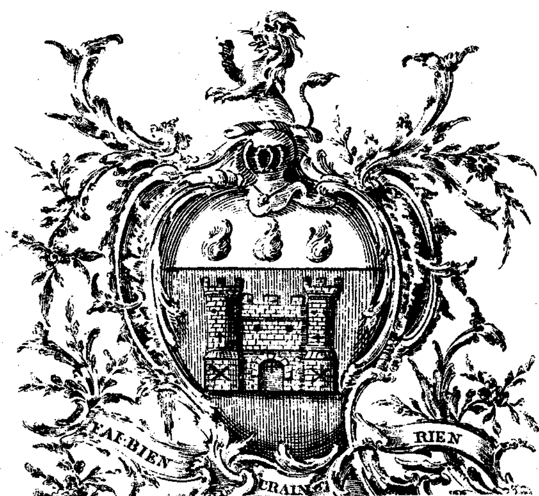

J'AI BIEN
CRAINT
RIEN

# Alphabetisch Register

über alle in folgenden drey Sammlungen von [illegible] enthaltenen moralischen Oden

***
**
*

# Sammlung auserlesener moralischer Oden

## Zum Nutzen und Vergnügen der Liebhaber des Claviers

componirt und herausgegeben

von

Lorenz Mizlern, A. M.

---

Leipzig, zu finden bey dem Herausgeber.

Der HochWohlgebohrnen Fräulein,

# Fräulein Juliana Augusta von Bünau,

als einer

besondern Liebhaberin der Tugend, der Wahrheit, der Musik und aller freyen Künste,

wiedmet und übergiebet

diese Blätter

mit unterthäniger Ergebenheit

Lorenz Mizler.

# Inhalt.

Weg mit der eitlen Ehrbegierde, Vergnügung ist der beste Schatz, mein Hertz gibt deiner Gottheit Platz, mich trügt auch keines Reichthums Zierde, kein Gold kein Geld kein Edelstein ich bin Vergnügt ein Mensch zu seyn.

## Ein gesetztes Gemüthe  M. J. W. von Seeberg.



1. Weg mit der eitlen Ehr-Begierde, Vergnügung ist der beste Schatz, Mein Herz giebt keiner Wollust Platz, Mich trügt auch keines Reichthums Zierde, Kein Gold, kein Geld, kein Edelstein; Ich bin vergnügt ein Mensch zu seyn.
2. Der Himmel hat von alten Zeiten Schon jedem etwas zugedacht, So eifrig mancher schwitzt und wacht, So wird er doch nichts mehr erbeuten, Je mehr er sich zu heben sucht, Je schneller nimmt sein Glück die Flucht.
3. Jedoch, mein Geist, was willst du schelten? Die Eitelkeit nimmt dich nicht ein, Ein andrer mag ein Sclave seyn, Die Freyheit wird viel höher gelten, Erweise, daß man Leute findt, Die Freunde wahrer Weißheit sind.
4. Erweise, daß dich nicht die Ehre, Nicht Gold, nicht Silber blenden kan, Ja zeige, daß die Tugend-Bahn Allein Zufriedenheit gewehre, Und daß kein Unglück in der Welt Die Hertzen weiser Männer fällt.
5. Erweise, wenn du Aemter trägest, Daß sie dein Glücke nicht gemehrt, Auch dein Vergnügen nicht gestöhrt, Wenn du sie endlich niederlegest, Weil jeder, der in Würden lebt, Nur andrer Leute Glück erhebt.

Das laß ich wohl bleiben daß ich mich verliebe, was heist sich verlieben am Narren Seil ziehn, sich täglich um kindische Possen bemühn wenn

manche bey stiller Zufriedenheit bliebe so wäre der Beütel viel besser bestellt, so aber vertändelt mein Närrchen das Geld



## Daß die Freyheit besser sey, als wenn man sich verliebe. J. Chr. Günther.

1. Das laß ich wol bleiben, daß ich mich verliebe; Was heist sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn, Sich täglich um kindische Possen bemühn. Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe; So wäre der Beutel viel besser bestellt; So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.
2. Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen, Und trinke dagegen ein Käpchen Coffee Und suche zuweilen den Wechsel im Thee, So werd ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen: Und soll ich was zahlen, so zahl ich für Wein, So darff ich bey Freunden kein Eigensinn seyn.
3. Denn wer sich so zeitig zum sclavischen Leben Und zu der verdrießlichen Männer-Zunfft schickt, Hat öffters die Hosen mit Seuffzern geflickt; Er würde warhafftig was anders drum geben, Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn, Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.
4. Drum laß ichs wol bleiben, das ich mich verliebe: Ich liebe mich selber und schone mein Geld, Es liebe die Mädchen wem solches gefällt! Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe, Auch trifft es gar selten am Ende so ein, Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

Jetzt lebt und blüht, und grünt mit Lust des Er-den Cir-kels ober flä-che, der
Und die zu-vor erstarte Brust, weiß ferner hin von keiner Schwä-che, Wir

Sonnen ange-nehmer Strahl, läst uns beliebt- te Wärme füh-len.
sehn in unge stöhr ter Zahl, die Thiere mit einan-der spie-len.

## Frühlings Gedanken. F. M. Knöcher

1. Jtzt lebt, und blüht, und grünt mit Lust Des Erden=Cirkels Oberfläche, Und die zuvor erstarrte Brust Weiß fernerhin von keiner Schwäche; Der Sonnen angenehmer Strahl Läßt uns beliebte Wärme fühlen. Wir sehn in ungestöhrter Zahl Die Thiere mit einander spielen.

2. Das schlüpfrig schlanke Schuppen=Herr Streicht munter durch die kühlen Wellen, Die Vögel kützeln das Gehör, Indem sie tausend Lieder stellen; Des Frühlings neu=belebte Krafft, Macht, daß nun alle Thiere scherzen, Und das was uns Vergnügen schafft, Erweckt die Regung unsrer Herzen.

3. Des Firmaments gewölbtes Rund Zeigt die Saphiren=gleichen Bogen, Und wo zuvor ein Nebel stund, Wo Graupeln, Flocken, Wolken flogen, Da lacht nunmehr ein heitrer Schein, Da bläst des Zephyrs sanftes Hauchen, Da sind die Lüffte warm und rein, Da kan man sich der Lust gebrauchen.

4. Hier grünt der Erden schwangrer Schooß, Dort putzt den Baum die schönste Blüthe, Kein Strauch ist mehr von Blättern bloß, Das macht des Himmels Huld und Güte; Der bunte Schmelz aus Florens Hand, Bedecket Gärten, Wiesen, Auen, Jtzt läßt so Berg, als Thal und Land, Uns lauter Zierlichkeiten schauen.

5. Wer scherzt, wer spielt, wer lacht nicht mit? Wer nimmt nicht Theil an solcher Freude? Es findet sich auf jedem Schritt Der Augen ungemeine Weide; Du Frühling bleibst die schönste Zeit, In dir sind doch die besten Stunden, Mit dir hat sich die Lustbarkeit, Des Jahres höchste Pracht verbunden.

Will ich dich doch gerne meiden gib mir nur noch einen Kuß
eh ich sonst das letzte Leiden und den Ring zerbrechen muß
Fühle doch die
also bit- -ter

starcken Triebe und des Herzens ban------ge Quaal!
schmeckt der Liebe so ein schönes Hen-----ker Mahl.

## 4 Als ihm seine Liebste durch einen andern entführet worden. J. Chr. Günther.

1. Will ich dich doch gerne meiden, Gieb mir nur noch einen Kuß, Eh' ich sonst das letzte Leiden Und den Ring zerbrechen muß. Fühle doch die starken Triebe, Und des Herzens bange Quaal! Also bitter schmeckt der Liebe So ein schönes Henker-Mahl.
2. Laß dich etwas bessers küssen! Alles gönn und wünsch ich dir; Aber frag auch dein Gewissen! Dieser Zeuge bleibet mir. Lerne doch nur weiter denken? Dörfft es dich auch einmahl reun? Dörfft auch mein verstoßnes kränken Deines Eh-Stands Hölle seyn?
3. Sieh, die Tropffen an den Birken Thun dir selbst ihr Mitleid kund? Weil verliebte Thränen wirken, Weinen sie um unsern Bund, Diese Zähren-volle Rinden Ritzt die Unschuld und mein Flehn; Denn sie haben dem Verbinden Und der Trennung zugesehn.
4. Dieses rührt die todten Bäume; Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht! Aber daß ich mich noch säume, Da dein Scheiden gar nichts spricht! Gönnt mir doch, ihr holden Lippen, Eine kurtze gute Nacht! Eh der Raum an solchen Klippen Mein Gemüthe scheiternd macht.
5. Gute Nacht ihr liebsten Armen! Meiner Glieder Müdigkeit Wird nicht mehr in euch erwarmen; Ach! wie quält die alte Zeit! Gute Nacht, ihr schönsten Brüste! Macht nun andre Hände voll; Jetzo geh ich in die Wüste, Wo mein Elend schlaffen soll.
6. In den Wäldern will ich irren, Vor den Menschen will ich fliehn, Mit verwäysten Tauben girren, Mit verscheuchtem Wilde ziehn; Bis der Gram mein Leben raube, Bis die Kräffte sich verschreyn, Und da soll ein Grab vom Laube, Milder als dein Hertze seyn.
7. Kan ich dich an Treu beschämen, Will ich noch dein Conterfey In dem Tod ans Hertze nehmen, Daß er recht beweglich sey: Sieht es niemand von den Leuten, Sieht es doch der Himmel an, Der dich bey gelegnen Zeiten Wohl damit noch straffen kan.
8. Wirst du einmahl durch die Sträuche Halb verirrt spatziren gehn, Ey so bleib bey meiner Leiche nur mit andern Augen stehn! Zeige sie dem neuen Schatze, Der dir das Geleite giebt, Und vermeld ihm auf dem Platze: Dieser hat mich auch geliebt.
9. Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre? Ach! wo ist ein treuer Sinn, Den ich schmertzlicher verliehre, Als ich selbst gebohren bin? Nim das lezte Sehnsuchts-Zeichen, Nun, mein Kind, besinne dich! Dieses kan dich nicht erweichen; Nimm es, und gedenk an mich!

Zufrieden- heit mein auserwehlter Schatz, kom labe mich durch deine Güter Was hilfft der Gram der Geist und Cörper quält, die kräffte schwächt das Leben kür- zet

Mein gantzes Herz giebt deiner Gottheit Platz u. spottet murrender Gemüther Ich klage nicht wie- wohl mir manches fehlt, ein thör der sich in kummer stür- zet

## Die Zufriedenheit. J. C. Gottsched. 

1. Zufriedenheit! mein auserwehlter Schatz, Komm, labe mich durch deine Güter, Mein gantzes Hertz giebt deiner Gottheit Platz, Und spottet murrender Gemüther. Was hilft der Gram, der Geist und Cörper quält, Die Kräfte schwächt, das Leben kürzet, Ich klage nicht, wiewohl mir manches fehlt, Ein Thor, der sich in Kummer stürzet!
2. Ein heitrer Geist, das ist mein bester Ruhm: Mich schrecken nicht des Pöbels Träume, Ein freyes Hertz, das ist mein Eigenthum, Mein Zeitvertreib sind meine Reime. Ich strebe nicht nach Titeln, Geld und Gut, Was ist so hoch als weise Geister? Was ist so reich als ein gesetzter Muth? Des Glückes Herr, des Unglücks Meister?
3. Man nennt mich arm: Doch hab ich stets genug. Ich wünsche mir kein fettes Erbe. Wenn mancher Sohn den Vater niederschlug, So wünsch ich, daß er niemals sterbe? Mein Kleid ist schlecht, mein Beutel klein und leer, Mein Bette schmahl, mein Zimmer enge, Doch mach ich mir das Leben niemahls schwer, Was sollte mir der Güter Menge?
4. Dort sitzt ein Thor in lauter Überfluß Und martert sich durch lauter Sorgen, Ihm mangelt nichts, wiewohl er darben muß, Man sieht ihn offt von Aermern borgen. Ein Thaler bringt mir mehr Ergetzlichkeit Als ihm ein Gold-gefüllter Kasten, Der Geitzhals darbt und hungert iederzeit, Und ich, Gottlob! darf niemahls fasten.
5. Zwar weiß die Welt von meinem Nahmen nicht. Kein Zeitungs-Blatt rühmt meine Thaten, Doch wenn kein Mohr und Perser von mir spricht, Ist mir deswegen doch gerathen. Kennt mich ein Freund der Witz und Tugend liebt, So darf mich weiter niemand kennen: Und wenn kein Fürst mir Gnaden-Gelder giebt; Darf ich mich seinen Knecht nicht nennen.
6. Doch hat es mir noch nie an Lust gefehlt; Denn Welt und Himmel ist mein eigen. Des Reichen Hand hat nur das Geld gezehlt, Mir täglich neue Lust zu zeugen. Sein Haus und Hof, Staat, Garten, Wald und Feld Bringt ihm die Last und mir die Freude, Und wenn er gleich den Nahmen, Herr, behält, Geniessen wirs doch alle Beyde.
7. Kein Zufall macht mein Herze mißvergnügt, Kein Ungemach kan mich betrüben, Was mich betrifft, das hat der HErr gefügt, Das läßt sich mein Gemüth belieben. Trifft mich ein Schmerz; ganz recht; so sollt es seyn: Die Vorsicht hat ihn mir erlesen. Mißlingt ein Wunsch; Ich finde mich darein, Vielleicht ist mirs nicht gut gewesen.
8. So wohnt mein Herz in einer Felsen-Brust, Die nichts als Schand und Laster scheuet, Denn bin ich mir nichts sträfliches bewust, Verlaß ich alles was mir dreuet, Ja fiele gleich der Bau des Himmels ein, Und schlüge diese Welt in Stücken; Soll Fall und Schlag, so herzhafft will ich seyn! Mich kühn und unverzagt erdrücken.

Ach Himmel, hast du dich verschworen, daß ich nun sterbend leben muß ach wär ich doch zum Tod gebohren, so würde sich auch mein Verdruß, doch endlich in dem Grabe geben so aber muß ich sterbend leben.



## Die unglückliche Liebe. Lorenz Mizler.

1. Ach Himmel, hast du dich verschworen Daß ich nun sterbend leben muß! Ach wär ich doch zum Tod gebohren, So würde sich auch mein Verdruß Doch endlich in dem Grabe geben, So aber muß ich sterbend leben.
2. Ich bin ein Denkmahl falscher Liebe, Vom Himel selbsten aufgericht, Nicht daß es sich zu todt betrübe, Nein, sondern daß es ewig spricht: Die Liebe macht den zarten Herzen Hier auf der Welt die grösten Schmerzen.
3. Die Sonne, die mich sonst erleuchtet, Hat mich an einen Ort gebracht Der ganz mit Thränen angefeuchtet, Da Unglück vor der Thüre wacht. Ach Himmel, kanst du dieses sehen! Ach, laß mich doch in Nichts vergehen.
4. Ein falscher Geist hält mich gefangen, Ein schöner Mund hat mich betrübt, Das Unglück kam auf mich gegangen, Weil ich ein schönes Kind geliebt. Das ist was ich allein verbrochen, Das ist was mir mein Hertz durchstochen.
5. Ihr Götter, wollt ihr es beschliesen Daß ich nun sterbend leben muß, So laßt nur ewig Thränen schiesen, Ich thue gerne ewig Buß Ich will mein schönes Kind beweinen So lang noch Fleisch an meinen Beinen.
6. Und weil ich ja soll sterbend leben, So faßt mich nur in Marmor ein, Damit ich kan ein Schauspiel geben, Und grabet dies auf meinen Stein: Hier liegt ein Herz, das durch sein Lieben Auf ewig sich nun muß betrüben.

Ich lieb e lauter kleine Sachen, in dem ich selbst kein Rie se bin. Ich
Was solt ich mich an grosse machen, o! die verlacht mein eckler Sinn.
fühle daß mein App e = tit, mich nie zu et = was grö ssern zieht.

## Das kleinste das schönste. F. G. Knöcher

7

1. Ich liebe lauter kleine Sachen, Indem ich selbst kein Riese bin. Was sollt ich mich an grose machen? O! die verlacht mein eckler Sinn. Ich fühle, daß mein Appetit Mich nie zu etwas grössern zieht.

2. Ein Franz=Baum bringt die schönsten Früchte, Orangen sind von kleiner Art, Was trägt die allerhöchste Fichte? Ist nicht ein Veilgen schön und zart? Adonis Feuer=reiches Blut, Steht nur den kleinen Rosen gut.

3. Wo kan man liebliche Narcissen, Die sich durch ihre Pracht erhöhn, Auf hoch=erhabnen Tannen küssen? Und gleichwohl bleibt ihr Wesen schön. Mit einem Wort: Ist etwas klein, So wird es appetitlich seyn.

4. Auch Cloris, die mein Hertz und Leben Sein einig Leit=Gestirne heißt; Die Chloris, der ich mich ergeben, Erhält mich durch den grosen Geist: Der, da sein Strahl die Brust erhitzte, Aus einem kleinen Cörper blitzte.

5. Kein Borstorff=Apfel ist so niedlich Als meiner Chloris Wangen sind. Ihr Hals und Leib ist appetitlich; Ja was noch mehr: dies schöne Kind Macht durch der Lippen Purpur=roth, Auroren selbst ganz blaß und todt.

6. Ihr ganzes Wesen ist voll Zierde, Bey grosen ist sie nur vertheilt, Das stärkt, das nähret die Begierde, Womit der Mund zum küssen eilt. Was geht mich eine Riesin an, Die ich nicht halb umfassen kan?

7. In kleinen Cörpern sind die Flammen, Die Funken der erlesnen Glut, Recht voller Krafft, recht schön beysammen, Daß iedes seine Würkung thut; Da säumt das muntre Feuer nicht, Bis es durch alle Glieder bricht.

8. Wohlan! O Chloris, die ich liebe; Du Abdruck aller Trefflichkeit; So wisse denn die regen Triebe, Sind dir allein zum Dienst bereit; Bloß weil du klein und niedlich bist, Und man an dir was kluges küßt.

Auf rühret euch ihr muntre Seyten, und flam-met meine Geister an, Wer ist der nicht in
Da-mit ich euren Treflichkeiten, ein wür-dig Opfer bringen kan, ihr spie-let schon ich

Wollust schwimme, wenn eu-er himmlisches Gestimme, durch unsrer Sinnen Tiefe bricht
bin entzücket, wo werd ich von euch hin gerücket? welch eine Regung fühl ich nicht



## Auf die Musik. Hofrath Drollinger.

1. Auf! rühret euch, ihr muntre Seyten, Und flammet meine Geister an, Damit ich euren Trefflichkeiten Ein würdig Opfer bringen kan.
Wer ist der nicht in Wollust schwimme, Wenn euer himmlisches Gestimme Durch unsrer Sinnen Tiefe bricht. Ihr spielet schön! ich
bin entzücket. Wo werd ich von euch hingerücket? Welch eine Regung fühl ich nicht!

2. So wie die Königin der Büsche Wenn sie des Frühlings Anmuth fühlt, Mit wundervollem Tongemische Durch die erfreuten Lüfte
spielt: So steiget ihr und sinket wieder, Bald lasset ihr euch sanffte nieder, Bald stürmet ihr mit Macht herbey, Ihr spielet streng!
ihr spielet schöne, Ihr mischet eure Zaubertöne Mit tausendfacher Schmeygeley.

3. So lernen wir, durch Lust und Grausen, Wie kräftig eure Züge seyn. Bald kömmt ein lieblich sanftes Sausen, Und wieget uns in
Wollust ein Bald werden wir von eurem Schallen Mit Furcht und Schrecken überfallen: Bald rühret ihr uns Geist und Muth.
Und bald, so fügt es euer Wille, Daß unter einer holden Stille Der Sturm der Sinne wieder ruht.

4. Drum bleiben eure werthe Spiele Das beste Labsal unsrer Brust, Sie wirken in uns ein Gefühle Von jener Paradieses-Lust. Ermun-
tert euch, gepriesne Seyten! Verdoppelt eure Lieblichkeiten, Womit ihr Hertz und Sinne zwingt. Wie aber? hör ich nicht Climenen.
Mit ihrer Stimme Wundertönen? Ihr Seyten schweigt! Climene singt.

In der Ruh vergnügter Sinnen, steckt das höch-ste Guth der Welt. Weil ein ie-der
Und dies Kleinod zu ge-winnen, braucht man we-der Staat noch Geld.
ständlich sieht, daß, wer heute trotzt u: blüht, morgen oft am Ru der zieht.

## Von der Selbst-Zufriedenheit. Joh. Christian Günther. 9

1. In der Ruh vergnügter Sinnen Steckt das höchste Guth der Welt; Und dieß Kleinod zu gewinnen, Braucht man weder Staat noch Geld; Weil ein ieder ständlich sieht, Daß wer heute trotzt und blüht, Morgen oft am Ruder zieht.
2. Aeusserliche Pracht und Güther Sind ein Schein verdeckter List, Die vor niedrige Gemüther Ein geschmücktes Fall-Bret ist; Wer hier blind und sicher tritt, Dessen unbedachter Schritt Nimmt die Reu in Abgrund mit.
3. Was uns bey noch grünen Jahren Zärtlich und galant entzückt, Ist ein Kram voll schöner Waaren, Die der Zeiten Flucht entrückt; Da denn oft der beste Kuß, Durch des Alters Ueberdruß, Wein zu Eßig machen muß.
4. Gleichwol darf kein thöricht Grämen Solchen Lauff verzagt beschreyn; Was uns Zeit und Vorsicht nehmen, Bringt die Hoffnung ständlich ein; Denn ein Herze kluger Brust Macht, so viel du leiden must, Sich bey allen eine Lust.
5. Mir zu Liebe fängt das Glücke Wol nicht erst was neues an, Da kein sterblich Flehn die Tücke Seines Eyfers beugen kan: Ob es noch so stürmisch thu, Singt mein Herz bey stiller Ruh Doch ein höhnisch Lied darzu.
6. Immer hin, ihr wilden Grillen! Nichts erwirbt euch mein Gehör; Ihr verderbt Verstand und Willen, Aber mir wol nimmermehr. Unter der Ergetzlichkeit Einer Selbst-Zufriedenheit Rührt mich weder Gram noch Neid.

Dü hast mich klüg ge - nüg probirt, dü kennst, mein Kind mein zärt lich lie------ben;
so scharf dü mich herüm geführt, so fest ist Wünsch ünd Treü verblie--------ben:

da nichts als Phillis in der Welt mir noch die Sterbens Lüst vergällt.

## 10 Als die Phillis zu Wasser verreisen wolte. J. Ch. Günther.

1. Du hast mich klug genug probirt Und kennst, mein Kind! mein zärtlich lieben; So scharff du mich herum geführt, So fest ist Wunsch und Treu verblieben; Da nichts als Phillis in der Welt Mir noch die Sterbens-Lust vergällt.

2. Aus dieser süssen Redlichkeit Entspringt nunmehr mein traurig Wesen; Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid, Und kanst es aus der Stirne lesen: Was macht es? Dein verwegner Schritt, Der hurtig an das Ufer tritt.

3. Dein Abschied lockt dich auf das Meer; Ich dörffte dich bald thöricht nennen, Wo nimmst du das Vertrauen her? Du must das Wasser noch nicht kennen. Ach! hat man dir noch nicht erzehlt, Was Herus vor ein Grab gewehlt?

4. Die Trennung thut mir freylich weh; Doch fürcht ich mehr um deinetwegen: Was wird dir nicht die wilde See Vor Eckel, Schmerz und Angst erregen? Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht Compaß und Mast zu Schanden macht.

5. Geh in dich, allerliebster Schatz! Und untersuche dein Gewissen: Hier ist der Sache Richter-Platz, Hier muß der kleinste Meineyd büssen. Wer weiß, wie offt auch meine Treu Von dir bisher beleidigt sey?

6. Ist aber gar kein Halten mehr, So seegle mit geneigten Winden! Der Himmel giebt auch mir Gehör; Du wirst den Hafen glücklich finden: Doch Engel, denk auch stets an den, Den Stern und Ufer warten sehn.

Schönste Augen, holde Kerzen, die ihr mir zur Marter brennt, ihr entzündet tausend
Herzen, doch was hilfts daß man euch kennt, überall strahlt euer Licht nur mich armen seht ihr nicht



## Im Nahmen eines andern.

1. Schönste Augen, holde Kerzen, Die ihr mir zur Marter brennt. Ihr entzündet tausend Herzen, Doch was hilfts, daß man euch kennt? Ueberall strahlt euer Licht. Nur mich Armen seht ihr nicht.

2. Dreht euch doch, ihr süßen Blicke, Auch auf ein verschmachtend Herz; Zieht euch nicht so schnell zurücke, Denn von euch entspringt mein Schmerz. Habt ihr mich nun selbst verwundt, Ey, so macht mich auch gesund.

3. Wisset ihr nun was ich denke, Wenn ihr mich so gar verschmäht; Und indeß, daß ich mich kränke, Wohl nach schlechtern Seelen seht: Würdet ihr bey meiner Pein, Nicht so unempfindlich seyn.

4. Klärt euch aus, ihr holden Sterne! Und verändert euren Blick, Meine Demuth steht von ferne, Wünscht und hofft ein beßres Glück, Hofft das Ende meiner Quaal, Ach! erbarmt euch doch einmal!

Ey sucht mich nur nicht zu Probie — ren, ich weiß schon was ich den — ken muß Probiert mich recht sonst
Mein Blick soll euch gewiß ve - füh — ren, drum macht nur nicht so bald den Schluß So werd ich euch doch

könnt ihr fehlen denn ob ich gleich stets re - d lich bin.
nicht er zählen wenn mich die Leiden — schaften ziehn.



## Die redliche Verstellung. L.

1. Ey sucht mich nur nicht zu probieren, Ich weiß schon, was ich denken muß. Mein Blick soll euch gewiß verführen: Drum macht nur nicht so bald den Schluß. Probiert mich recht, sonst könnt ihr fehlen; Denn ob ich gleich stets redlich bin, So werd ich euch doch nicht erzählen, Wenn mich die Leidenschaften ziehn.
2. Ihr Freunde, nehmt mein treues Herze, Doch nur so weit, als nöthig ist. Ihr seht am Umgang, Wort und Scherze, Daß ich mir eure Treu erkiest. Befehlt ihr was, ich will euch dienen. Dieß fordert Redlichkeit und Pflicht. Doch richtet nicht nach bloßen Minen, Wer dieses glaubt, der kennt mich nicht.
3. Mit angenehmen Kindern lachen, Kann doch wohl keine Sünde seyn: Ich will mir dieß zu Nutze machen; Die Unschuld kan sich doch erfreun. Die Tugend setzt die rechten Schranken; Hier kan man doch nicht irre gehn. Ich lieb, und manchmal in Gedanken, Und werde doch dabey bestehn.
4. Die Falschheit kan ich nicht vertragen Doch schweig ich, wenn die Vorsicht winkt, Trifft mich ein Schmerz, was soll ich klagen? Doch, wenn ein treuer Freund mich zwingt: So zeig ich hier mein ganzes Herze, Sein Zuspruch macht es wieder gut. So wächst nach überstandnem Schmerze Die Hoffnung, und mein schwacher Muth.
5. Ich lobe, was mir Nutzen bringet, Und keinem Freunde Schaden macht. Wenn mir mein Wunsch nicht stets gelinget: So bin ich schon auf Trost bedacht. Was heute fehlt, kann morgen kommen, Mein Unglück mach ich mir nicht schwer. Das Glücke hat mir viel genommen, Und giebt mirs doch wohl wieder her.

## Der freye Liebhaber. L. 

1. Ja, ja ich bin verliebt, und dennoch unbetrübt. Denn meinen freyen Stand Umschränkt kein festes Band. Ich lieb ein schönes Kind, Wenn mich ihr Blick gewinnt, Ich schenck ihr auch mein Herz Doch alles nur im Scherz. Denn, wenn ichs brauchen kan, So nehm ichs wieder an.

2. Wer tadelt meinen Sinn, Ich denke nur so hin, Ich zieh mein Wort zurück, Mich rührt ein neuer Blick; Ein Sclave bin ich nicht, Ein freundliches Gesicht Vergnügt nur kurze Zeit, Denn bin ich wieder weit, So wird die Anmuth schwach, Der Liebe Krafft giebt nach.

3. Ihr Schönen, merket diß: Ich bin nur ungewiß, Die Lust vergeht mir bald Und meine Glut wird kalt. Die Schönheit flieht davon, Das ist der Liebe Lohn. Wer straft den Wankelmuth, Wenn solch ein flüchtig Gut Nur kurtze Zeit vergnügt, Und mich nicht ganz besiegt.

Der Umgang ist mir lieb, Der angebohrne Trieb Bewegt mich zu der Lust, Und schmeichelt meiner Brust, Ein Scherz, ein sanffter Kuß Versüsset den Verdruß, Dergleichen Schmeigeley Läßt noch mein Herze frey, Wenn nur kein festes Band Uns alle Ruh entwand.

5. Versteht mich also recht: Ich bin ein treuer Knecht, Doch nur auf kurze Zeit, Dieß ist der Unterscheid. Wählt nur, was euch gefällt, Dieß such ich auf der Welt Bey der verliebten Pein Beständig frey zu seyn, Hört, was mein Herze spricht: Ich lieb und liebe nicht.

Mag es doch den Neid verdrießen, daß ich stets zufrieden hin. plagt euch nur ihr
kann ich mei-ne Ruh genie-ßen, o so denck ich imer hin. ich will meine

francken Hertzen, weint wenn euch das Unglück drückt.
Noth verschmertzen, denn dadurch werd ich er-quickt.



## Das gleich-gültige Vergnügen. L.

1. Mag es doch den Neid verdrießen, Daß ich stets zufrieden bin. Kann ich meine Ruh genießen: O so denk ich, immer hin. Plagt euch nur, ihr kranken Herzen, Weint, wenn euch das Unglük drückt: Ich will meine Noth verschmerzen, Denn dadurch werd ich erquickt.

2. Alles laß ich mir gefallen. Freunde scherzt; Ich bin dabey. Laßt ein frohes Lied erschallen, O so hört ihr mein Geschrey. Laßt ihr auch die Köpffe sinken, Seht nur, wie ich traurig bin; Doch ihr dürft mir auch nur winken, So fällt Schmerz und Kummer hin.

3. Sucht ihr angenehme Schönen, Ey so werd ich auch verliebt; Doch wollt ihr die Liebe höhnen, Bleib ich warlich unbetrübt. Ich kann lachen, ich kann weinen, Lustig und auch traurig seyn. Manchmal dürft es nur so scheinen; Manchmal trifft es würklich ein.

4. Freunde, nehmt mein ganzes Herze! Euch zu Liebe thu ich viel. Bald im Ernste, bald im Scherze, Wie die Zeit es haben will. Euch zu Liebe wag ich alles; Denn die wahre Redlichkeit, Schützt mich vor der Furcht des Falles, Der sonst freyen Seelen dräut,

Ich wähle die Freyheit u: fliehe die Liebe, Sie locken und reizen das lüsterne Herz,
Was helfen die zar-ten u: schmeichelnden Triebe? und bringen uns endlich in Kummer u: Schmerz.

man traue nur Amors betrüglichen Händen: Ich spotte der Thorheit und la-che dabey,
so wird man sich selber zum Sclaven verpfänden. und bleibe der e--delsten Freyheit getreu.

## Das Lob der edlen Freyheit. Johann Vicktor Krauße. 

1. Ich wähle die Freyheit, und fliehe die Liebe: Was helffen die zarten und schmeichelnden Triebe? Sie locken und reitzen das lüsterne Herz, Und bringen uns endlich in Kummer und Schmerz. Man traue nur Amors betrüglichen Händen: So wird man sich selber zum Sclaven verpfänden. Ich spotte der Thorheit, und lache dabey, Und bleibe der edelsten Freyheit getreu.

2. Ich schlaffe vom Abend bis wieder am Morgen, Ich weiß nichts von Unruh und quälenden Sorgen; Ich lobe des Schöpffers unendliche Gunst, Und preise die Wunder vollkommenster Gunst. In Auen und Büschen, in Gärten und Fluren, Entdeckt man der Weißheit ergetzende Spuren. Wenn Hanngen durch Singen den Buhler bezwingt: Vergnügt mich ein Vogel, der lieblicher singt.

3. Weg, Amor, mit deinen bezaubernden Küssen, Ich mag ja von Tändeln und Spielen nichts wissen. Wie werden nicht arme Verliebte geplaat; Und ärger als Hasen von Hunden gejagt. Bald sehnt sich Leprander sein Schätzgen zu sprechen, Bald droht er die tückische Falschheit zu rächen, Bald hat ihm sein Fieckchen nicht freundlich gedankt, Drum hat er sich gestern erbärmlich gezankt.

4. Die Freyheit verbannet die marternden Grillen Und weis uns den ängstlichen Kummer zu stillen, Sie labet, ergetzet und tröstet die Brust, Und giebt uns den Vorschmack von himmlischer Lust: Drum will ich mein Tage kein Weibchen verlangen; Drum soll mich kein reitzendes Auge nicht fangen; Ich bin zwar dem ehlichen Stande nicht feind: Doch aber der Freyheit verbundenster Freund.

5. Wenn Esref und Thamas um Persien kämpfen, So such ich in Freyheit den Vorwitz zu dämpfen. Die Freyheit verschafft mir das köstliche Gut, Ein ruhiges Hertze und frölichen Muth. Und muß ich den Anfall der Taurigkeit fühlen: So pfleg ich mit meiner Euterpe zu spielen. Kein Wechsel der Zeiten verändert die Pflicht; Geliebteste Freyheit, ich lasse dich nicht.

Als Ve-nus einen Sommer Tag, ganz nackend in dem Ba-de lag, kam Ci-pri-por mit

Pfeil und Bogen ganz unverhofft herzu geflo- - - - -gen.

16.

## J. C. Gottsched.

1. Als Venus einen Sommer-Tag Gantz nackend in dem Bade lag,
Kam Cypripor mit Pfeil und Bogen Ganz unverhofft herzu geflogen.

2. Er sah sie, und ergriff in Eil Den allerschärfsten Liebes-Pfeil;
Er schoß, und hat nach Wunsch und Hoffen Der schönen Göttin Brust getroffen.

3. Ich sterbe! rief sie voller Schmertz Verräther! weist du sonst kein Herz?
Und willst du auch im Götter-Orden, Wie Nero, deine Mutter, morden?

4. Was, sprach der kleine Bösewicht? Fürwahr, Mama, ich kannt euch nicht,
Ihr wißt, es ist sehr leicht geschehen, Euch vor Melinden anzusehen.

Der Himmel schützt mich noch, drum weg o Neid, dein Wunsch mißlingt dir doch. Du marterst nur dein eignes
Herz, und thust mir gar kein Leid; Ein Thor erweckt sich selber Schmerz, drum schäme dich o Neid

## Allezeit vergnügt. J. C. Gottsched.



1. Der Himmel schützt mich noch! Drum weg, o Neid, dein Wunsch mißlingt dir doch.
Du marterst nur dein eigen Herz, Und thust mir gar kein Leid;
Ein Thor erweckt sich selber Schmertz, Drum schäme dich, o Neid!

2. O Neid, mein Geist steht fest, So lange sich mein Herze gnügen läßt.
Des Himmels Güte sorgt für mich, Und schützt mich als ihr Kind;
Und du hergegen qvälest dich, Das macht, du bist ganz blind.

3. Ganz blind must du ja seyn, Du läufst ja selbst halb-rasend in die Pein.
Der Kummer, der dich elend macht, Und deine Lust besiegt,
Wird jederzeit von mir verlacht: Warum? ich bin vergnügt.

4. Vergnügt! das ist mein Wort, Zufriedenheit ist meiner Seelen Port.
Ja droht mir gleich die Traurigkeit Mit ihrem Sclaven-Joch;
So rufft mein Herz doch allezeit: Der Himmel schützt mich noch!

Der Flügel Schwung erhebet mich, mein schwerer Leib erhöhet sich u: will die weite Luft durchdringen, mein Geist ver-

la - - - - chet allen Neid, womit mir Stadt und Welt gedräut, nun wird mein freyer Mund, ganz neue Lieder sin-gen.

f.



## Ode aus dem Horatius übersetzt von J. C. Gottsched.

1. Der Flügel Schwung erhebet mich, Mein schwerer Leib erhöhet sich Und will die weite Lufft durchdringen.
Mein Geist verlachet allen Neid, Womit mir Stadt und Welt gedräut, Nun wird mein freyer Mund gantz neue Lieder singen.

2. Zwar hat mich eine Brust gesäugt, Die aus dem tiefen Pöbel steigt, Doch soll sich Ruhm und Lob vermehren,
Mäcen! den Flaccus, den du liebst, Dem du die besten Nahmen giebst, Wird die Vergessenheit im Tode nicht versehren.

3. Seht, Römer! seht, die glatte Haut, Die ihr an meinen Gliedern schaut, Wird durch ein rauhes Kleid bezogen,
Die Federn wachsen überall, Die Stimme wechselt Art und Schall, Es kommt ein weiser Schwan, an meiner statt, geflogen.

4. Nun will ich, wie dort Icarus, Durch einen Pfeil=geschwinden Schuß, Des fernen Bosphors Ufer sehen,
Wo Lybien mit Strudeln schäumt, Wo sich die kalte Bärin säumt, Dahin soll itzt mein Flug, mein schneller Flug geschehen.

5. Der Colcher abgelegner Strand, Der Dacier entferntes Land, Soll meine Stimme kennen lernen:
Die wilden Scythen hören mich, Es können auch die Franzen sich So, wie der Celtiber, nicht weit genung entfernen.

6. Drum weg, verhaßtes Klag=Gethön, Wer bey mir will zu Grabe gehn, Der muß nicht weinen, sondern lachen.
Man baue mir kein Ehren=Mahl! Ich will mir in der Dichter Zahl, Durch meine Lieder schon ein ewig Denckmahl machen.

An Rosen such ich mein Vergnügen, an Rosen die die Herzen ziehn An Rosen
An Rosen die den Frost besie--gen, und hier das ganze Jahr durch blühn,
die wir bey den Linden, sonst nirgends leicht so reizend fin-den

## Auf die Rosen. Günther. 

1. An Rosen such ich mein Vergnügen, An Rosen, die die Herzen ziehn: An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn; An Rosen, die wir bey den Linden, Sonst nirgends leicht so reizend finden.

2. Man lobt die bräunlichten Violen, Sie sind auch ihres Lobes werth; Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklärt; Und wehle mir die holden Strahlen, Womit die vollen Rosen prahlen.

3. Erhebt mir nicht die Kayser-Kronen, Die sonder Krafft und Balsam sind: Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm und Ruhm ist nichts als Wind. Narcissen sind im besten Lande, Ein Abriß von dem Unbestande.

4. Die Rose trägt das Blut der Götter, Und ist der Blumen Königin; Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin. Sie ist ein Stern der milden Erden, Und kan von nichts verfinstert werden.

5. Die Ros' erquickt die blöden Sinnen Und hat das beste Zucker-Rohr; Ihr göldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn aus Nacht hervor. Die Rose nährt die süssen Triebe Und reitzt die Liebe selbst zur Liebe.

6. Mit Rosen schmück ich Haupt und Haare; Die Rosen tauch ich in den Wein; Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärckung seyn; Die Rose zieret meine Flöthen, Und crönt mich mächtigen Poeten.

7. Auf Rosen mach ich gute Reime; Auf Rosen schläfet meine Brust; Auf Rosen hab ich sanfte Träume,
Von still- und warm- und weicher Lust; Und wenn ich einst von hinnen fahre, So wünsch ich Rosen auf die Bahre.

8. O dörfft ich nur auf einer Rose Wie Bienen Honig-naschen gehn; Ich liese wahrlich unserm Bose
Den schön und theuren Garten stehn; Und wolt' es mir bald angewöhnen Mich nie nach fremder Kost zu sehnen.

9. Mit dieser Rose will ich scherzen, Und hier erschreckt mich nicht der Dorn; Denn bey verliebt und schönen Herzen
Ergetzt uns offt ein kleiner Zorn; Und so viel Anmuth abzubrechen, Verachtet man ein kurzes Stechen.

Wer tadelt mein Vergnü-gen, wer schilt den freyen Geist? So kan ich mich gelassen, in
Die Hoffnung muß noch sie-gen, wenn mich der Kümmer beist.

alle Sachen fassen, Ich nehm es willig an, was ich nicht än---dern kan.



## Die vergnügte Freyheit. L.

1. Wer tadelt mein Vergnügen? Wer schilt den freyen Geist? Die Hofnung muß noch siegen, Wenn mich der Kummer beist.
So kann ich mich gelassen In alle Sachen fassen. Ich nehm es willig an, Was ich nicht ändern kan.

2. Es bleibt schon meine Mode, Beständig frey zu seyn. Denn grämt ich mich zu tode, Was brächt es mir wohl ein?
Die Freunde würden lachen. Ich kan es besser machen; Ich schwenke meinen Hut, So wird es wieder gut.

3. Es wechselt Zeit und Glücke; Bald geht es gut, bald schlecht, Der Neider falsche Tücke Verschlimmert zwar mein Recht.
Doch endlich muß sichs zeigen; Die falschen Mäuler schweigen, Und man erkennt dabey, Daß ich stets glücklich sey.

4. Ihr angenehmen Sterne Kommt, kommt und nähert euch! Damit ich endlich lerne, Ich sey beständig reich.
Was helfen Gold und Güter? Die ruhigsten Gemüther Sind ausser dem vergnügt. Seht, wie die Hoffnung siegt!

Wer wahre Tugend liebt, hat oft in viertelstunden, es rühret sei nen
an dem der sie ge-übt, die gröste Lust gefunden,

Geist, was tugend haftig-heist.

## Als er sich in einer Viertelstunde eine zu lieben beschloß. 21

Martin Zacharias Wankhel von Seeberg.

1. Wer wahre Tugend liebt, Hat oft in Viertelstunden, An dem, der sie geübt, Die gröste Lust gefunden;
Es rühret seinen Geist Was tugendhaftig heist.

2. Wer ächte Schönheit findt, Und einmahl angeblicket, So ist das Herz entzündt, So ist er schon entzücket;
Er fühlt sich selbst nicht mehr, So viel empfindet er.

3. Wo eins das andre ziert, Bey einem jungen Kinde, Da wird er so gerührt, Als wenn man ihn anbünde:
Man legt ihm Fessel an, Weil er nicht weichen kan.

4. Nur du, galantes Kind, Hast mich dieß auch gelehret; Denn wo man Tugend findt, Und Schönheit auch verehret,
Da steht man unbewegt, Mit Fesseln angelegt.

5. Ich küsse dieses Band, Ich liebe diese Ketten, Nimm, Schönste! meine Hand, Ich will mich nicht mehr retten;
Was kann mich mehr erfreun, Als also sclavisch seyn?

6. Darum erlaube mir, Dieß süße Band zu tragen, Bis man von mir und dir Die Nachricht wird aussagen:
Wir wären beyde todt; So leb ich sonder Noth.

Glaubt es nicht ihr falschen Blicke daß ihr mich ins Net - ze zieht Farbe kan den
Weil mein Herz auch goldne Stricke und gepüz - te Brü - cken flieht dient oft wohl zu

Geist wohl stärcken, und der Mie - nen Schmeige - ley
Sa - tans Wercken, a - ber nicht zu wah - rer Treu

22 **Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte. Günther.**

1. Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke, Daß ihr mich ins Netze zieht! Weil mein Herz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken flieht. Farbe kan den Geist noch stärken, Und der Mienen Schmeicheley
Dient wohl oft zu Satans Werken, Aber nicht zu wahrer Treu.

2. O wie manchem kömmt der Glaube Mit der Nachreu in die Hand! Wenn er bey verbuhltem Raube
Krafft und Kosten aufgewandt. Wie das Morgenroth dem Tage Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Haus voll Plage Durch ein Kind der Eitelkeit.

3. Blumen stehn in ihrem Kleide Auf den Feldern noch so schön, Als auf Leinwand oder Seide
Wo sie Strich und Kunst erhöhn: Mir gefällt bey netten Sachen Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen, Sieht mein Eckel gleich die Spur.

4. Ueberhaupt blüht mein Vergnügen Noch bis ietzo ganz allein: Soll was süßes bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit seyn. Weil mein Geist an ihrer Seite Lauter Himmels-Träume spürt,
Ob gleich Belgrads reiche Beute Eben nicht mein Lager ziert.

5. Zwar ich will es nicht verschwören, Weil die Liebe, wie man sagt, Die, so ihr den Rücken kehren,
Oeffters unverhofft eriagt: Ich befind auch mir im Herzen Einen Zunder der leicht fängt,
Wenn der schönen Kinder Scherzen Lust und Glut ins Auge senkt.

6. So weit kan ich mich vermessen, Daß mich wol kein Kind berückt, Dessen Anmuth und Caressen
Nicht der Tugend Wohlstand schmückt: Find ich Witz und Treu beysammen Und Vernunft und Zucht vermählt,
O so dult ich gern die Flammen Deren Reitzung zärtlich quält.

Blitz Donner u. Carthaunen Knall, ist was mein Herz vergnüget, u. wen die Kugel überall, in Lüften pfeift u. flieget, so bin ich

schon erfreut, wo viel tausend Bomben donnern, u. des Feindes Mauren krachen, kan ich mir Vergnügen machen

## Soldaten Lied. Lorenz Mizler. 23

1. Bliz, Donner und Carthaunen-Knall, Ist was mein Herz vergnüget, Und wenn die Kugel überall, In Lüften pfeift und flieget
So bin ich schon erfreut. Wenn viel tausend Bomben donnern Und des Feindes Mauren krachen, Kan ich mir Vergnügen machen.

2. Nur meiner Feind' erschrocknes Blut, Das meine Kleider netzet, Löscht mir den Durst von meiner Glut, Das Fleisch so ich zersetzet,
Ist das den Hunger stillt. Da wo es nach Pulver schmecket Und der Fluß von Blute flieset, Ist die Lust die ich erkieset.

3. Da wo ein scharf gewetzter Stahl, Der Feinde Brust durchdringet, Und Städte, Völcker, Berg und Thal Vom Krieg und Schlachten
singet, Da ist mein Ohr vergnügt, Da ist meine beste Wohnung, Wo viel blanke Schwerdter blitzen Und viel tausend Feinde sitzen

Du ed - le Ton Kunst meine Lust die du der Menschen Herz durch drin - - gest du
und in die aller kält-ste Brust so gar ein heimlich Feu-er brin gest du

bist al - - - lein das reinste Gut so uns der Schöpfer hier geschen - - ket
machst uns froh u stärkst den Muth, wenn man an deinenen Ursprung den - - ket.



## Lob der Musik. Lorenz Mizler.

1. Du edle Ton-Kunst, meine Lust, Die du der Menschen Herz durchdringest, Und in die allerkältste Brust
So gar ein heimlichs Feuer bringest, Du bist allein das reinste Gut So uns der Schöpfer hier geschenket,
Du machst uns froh und stärkst den Muth, Wenn man an deinen Ursprung denket.

2. Du keusches Labsal in der Welt, Du unbegreiflich schönes Wesen, Dich hat der Schöpfer nur bestellt
Daß wir in dir die Wahrheit lesen. Die erste Regel der Natur, Und was wir Gut und Schönheit nennen,
Zeigst du in angenehmster Spur, Und läst sie uns aus dir erkennen.

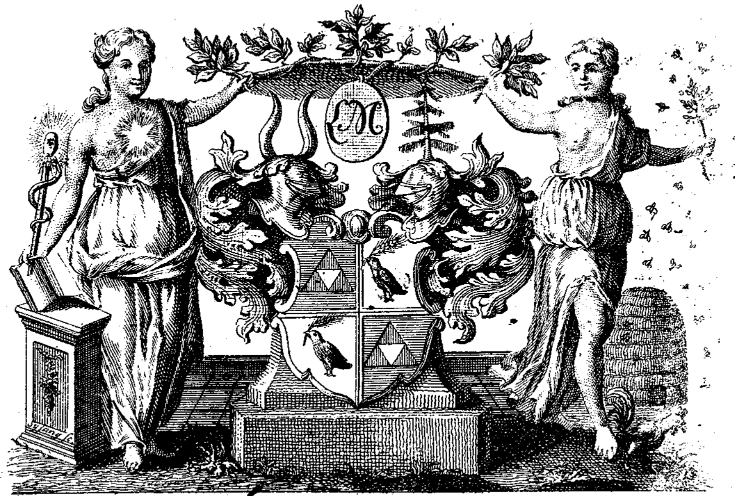
3. Will man was feyerlich begehn, So muß dein Schall der Zeuge heisen, Soll alles wohl in Ordnung stehn,
So muß dein Wesen solche weisen. Du bist so gar der Kranken Cur, Und kanst die Herzen an dich ziehen,
Des Dreyklangs treffliche Natur Zeigt denen viel, die sich bemühen.

4. Zur Andacht Munterkeit und Pracht Bist du nun unentberlich worden, Was hat dein Wesen nicht vor Macht,
Zu Haus im Feld und andern Orten, Du zierst den Tempel und Altar, Und machst der Höfe Leben munter.
Kurtz: Es bleibt unumstößlich wahr, Du thust im Krieg und Frieden Wunder.

5. Ich stimme nun den Griechen bey, Die dich besonders hoch gepriesen, Denn daß in dir was Göttlichs sey,
Kann man aus deinem Wesen schliesen. Du kannst so gar Socratens Ohr In seinem Alter noch beleben,
Drum muß dich Plato, Pythagor Vor allen Künsten hoch erheben.

6. Du nimmst den ganzen Weltbau ein, Hast Himmel und die Erde innen. Sind hier die Töne schon so rein,
Was werd ich dort vor Lust gewinnen! Hilf Himmel, reiß das Band entzwey So mich noch an die Erde bindet,
Daß ich im Chor der Geister sey, Da man die reinsten Stimmen findet.

# Zweyte Sammlung
auserlesener moralischer
# Oden
zum Nutzen und Vergnügen
## der Liebhaber des Claviers
componirt und herausgegeben
von
**Lorenz Mizlern, A. M.**




LEIPZIG, zu finden bey dem Verfasser in der Cather=Straße im Grafischen Hause.

* * *   * * *   * * *

# Quintilianus I. Buch XVI. Cap.

WEr weiß nicht, daß man sich schon in den alten Zeiten nicht nur sehr eifrig auf die Musik beflissen, sondern auch viele Hochachtung vor sie gehabt, so daß man Musikverständige zugleich auch vor Poeten und Philosophen hielte. Niemand kan zweifeln, daß berühmte und weiße Männer sich auf die Musik geleget. Was rede ich von Philosophen, deren Qvelle selbsten, der Socrates, kein Bedenken trug sich in seinem Alter auf der Laute unterrichten zu lassen. Man hat Nachricht daß die grösten Helden so wohl auf besayteten als Blaßinstrumenten gespielet, und daß das Kriegs-Heer der Lacedemonier durch gewisse Melodien angefeuret worden. Bey den Griechen war der Gebrauch, daß bey Gastmahlen nach dem Essen die Laute herumgegeben wurde; Als einstens Themistocles seine Unwissenheit darauf bekennet, ist er, wie Cicero sagt, vor etwas ungelehrt gehalten worden.

(o)

Der
Hoch-Edelgebohrnen und Hoch-
gelahrten Frauen,
FRAUEN
Luise Adelgunda Victoria
Gottsched
gebohrnen Kulmus
wiedmet diese Blätter
mit gehorsamster Ergebenheit
Lorenz Mizler.

Hoch = Edelgebohrne

# Hochgelahrte Frau,

## Hochgeneigte Gönnerin,

Nichts ist in der Welt, das mehr Hochachtung verdienet als die Vernunft, oder die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten. Alles andere ist dem Untergang und dem allgemeinen Verderben mehr unterworfen, als selbige. Diese allein ist zur Erhaltung einer wahren und beständigen Glückseeligkeit am geschicktesten. Da nun Ew. Hoch = Edelgebohrn, als eine besondere Zierde des weiblichen Geschlechts, die Vernunft im hohen Grad besitzen, und durch

durch den glückseeligen Umgang DERO Herrn Gemahls, eines der vernünftigsten Philosophen und Poeten unserer Zeiten, noch täglich mehr auszuüben suchen, ich aber ein besonderer Verehrer der Vernunft, und also auch Ew. Hoch-Edelgebohrn bin, so habe nicht unterlassen sollen, mit gegenwartigen musikalischen Blättern gehorsamst aufzuwarten, und dadurch meine besondere Hochachtung, die ich vor DERO Gelehrsamkeit und vortreffliche Eigenschafften habe, darzulegen. Ew. Hoch-Edelgebohrn besitzen auch in der Musik, als eine wurkliche Kennerin, sehr viel Vernunft, und ich schätze mich gluckluch, daß ich öfters aus DERO vernünftigem Urtheil Vortheile zuziehen Gelegenheit gehabt. Sind nun diese Oden nach DERO vernünftigem Geschmack eingerichtet, so habe ich meinen Endzweck vollkommen erreichet. Ich empfehle mich zu fernern geneigtem Wohlwollen und bin mit ausnehmender Hochachtung

Ew. Hoch-Edelgebohrn

Meiner Hochgeneigten Gönnerin

gehorsamster Diener

Lorenz Mizler.



# Vorrede.

Ich liefere hier den Liebhabern der Musik die zweyte Sammlung von meinen Oden, und die dritte soll bald nachfolgen. Was den Text der Oden anlanget, so habe solchen aus den besten Poeten unserer Zeiten ausgesuchet, und derselben Nahmen darzu gesetzet, damit man weiß wessen Gedanken man singet. Etliche Texte sind ganz neu von mir um der Veränderung willen verfertiget. Die Melodien sind, so viel mir möglich gewesen, nach dem Sinn der Poeten abgefasset, und man wird sich nicht entgegen seyn lassen, daß ich an etlichen Orten noch Dehnungen angebracht, die man hätte vermeiden können. Ich würde sie auch weggelassen oder geändert haben, wenn ich nicht geglaubt, daß dadurch das Wesen der Melodie verderbt und solche gar zu einfältig würde. Es sind Kleinigkeiten, die sich bey der Ausübung solcher Melodien durch eine geschickte Absingung verbergen lassen. Wegen der Neuerungen, die in diesen Oden angebracht sind hoffe von den Kennern Beyfall, weil sie auf die Vernunft gegründet sind. Ich bin des geneigten Lesers

ergebenster

L. M.

# Verzeichniß

## Der Bücher und Schrifften welche M. Lorenz Mizler zu Leipzig geschrieben und auf seine Kosten drucken lassen, und bey ihm in der Cather-Strasse im Gräfischen Hause iederzeit um beygesetzte Preiße zu bekommen sind.

1. Anfangsgründe des General-Basses nach mathematischer Lehrart abgehandelt, und vermüttelst einer hierzu erfundenen Maschine auf das deutlichste vorgetragen. Leipzig 1739. 8. der Preis 2. Thlr. 12. Gr.
2. Dissertatio quod musica scientia sit, & pars eruditionis philosophicæ. 4 Pl. in 4. à 2. Gr.
3. De usu ac præstantia philosophiæ in Theologia, juris prudentia, medicina. 1. Gr.
4. Musikalische Bibliothek, oder gründliche Nachricht nebst unpartheischem Urtheil von alten und neuen musikalischen Schrifften und Büchern, worin alles was aus der Mathematik, Philosophie, und den schönen Wissenschafften zur Erläuterung und Verbesserung so wohl der theoretischen oder practischen Musik gehöret, nach und nach beygebracht wird. Erster Band, welcher bestehet aus 6. Theilen nebst den darzu gehörigen Kupfern und Registern. 1739. L. in 8. 16. Gr. complet.
5. Eben dieser Schrifft erster und zweyter Theil des andern Bandes mit 16. Kupfertafeln. 12. Gr.
6. Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
7. Zweyte Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
8. Dritte Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
9. Musikalischer Staarstecher, in welchem rechtschaffener Musikverständigen Fehler bescheiden angemerket, eingebildeter und selbstgewachsener so genannten Componisten Thorheiten aber lächerlich gemachet werden. Als ein Anhang ist des Herrn Riva, damahls des Herzogs von Modena Residenten zu Londen, Nachricht vor die Componisten und Sänger beygefüget, und aus dem Italienischen ins deutsche übersetzet. Complet 6. Gr.
10. Joh. Joseph Fux Gradus ad Parnassum, oder Anführung zur Regelmäßigen Composition, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, und mit Anmerkungen versehen. Ist noch in der Arbeit.
11. Sechs Concerten auf die Flute travers mit fünf Stimmen. Das erste ist fertig und von Sr. Hochgebohrn dem Herrn Grafen von Lucchesini componirt. 10. Gr. Die fünf übrigen werden auch bald, von mir gesetzet, heraus kommen, jedes Concert 10. Gr.

(o)

# Innhalt.





Wohl dem der weit entfernt von fremden Händeln ist, u. seine Zeit -- vergnügt u. mit Vernunfft vertreibt, dem

keine Schulden Last, den sanf--ten Schlaf verstöhrt, noch die -- gewissens Angst des Her--zens Ruh beschwert.



## Kurzer Begriff eines glückseeligen Lebens.

D. Dan. Wilh. Triller.

1. Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt, Und seine Zeit vergnügt, und mit Vernunft vertreibt, Dem keine Schuldenlast den sanften Schlaf verstöhrt, Noch die Gewissensangst des Herzens Ruh beschwert.
2. Der nicht nach Hoheit strebt und sich in Schranken hält, Noch seine Zuversicht auf eitlen Reichthum stellt, Der für der Wollust mehr, als für den Schlangen flieht, Und sein Verhängniß nicht aus Weiberblicken zieht.
3. Der so der Welt gebraucht, wie ihm erlaubet ist, Ein klug Gespräche liebt, und gute Bücher list, Mit dem zufrieden lebt, was GOTT und Glück verleiht, Und seinen Tod nicht wünscht, doch aber auch nicht scheut.
4. Ein solcher ist ein Mensch, ein solcher lebt allein, Die aber mißvergnügt und unzufrieden seyn, Thun wieder die Natur, sind bey dem Leben todt, und machen ohne Noth sich Kummer, Angst und Noth.
5. Die Welt bleibt vor, wie nach, ein irdisch Paradieß, Das GOTT zu unsrer Lust so herrlich werden ließ, Wir aber machen sie zu einer Wüsteney, Und glauben gar von ihr, daß sie die Hölle sey.
6. Ach würde sie doch recht in Augenschein gefaßt! Sie würde mehr geliebt, und weniger gehaßt; Gesetzt daß sie ein Thor für eine Hölle hält, So hat ein Kluger doch den Himmel auf der Welt.

2.

Ein hoher Geist pflegt nie zu weichen, er bleibt im-mer un-be-wegt und
Und gleicht einer starken Eichen, die kein entstandner Sturm zer-schlägt
einem Felß an den die Wellen, Zwar schlagen aber ihn nicht fäl-len.

II S

## 8 Die unveränderliche Gleichgültigkeit in allen Fällen. D. Dan. Wilh. Triller.

1. Ein hoher Geist pflegt nie zu weichen, Er bleibet immer unbewegt, Und gleichet einer starken Eichen, Die kein entstandner Sturm zerschlägt, Und einem Felß, an den die Wellen, Zwar schlagen, aber ihn nicht fällen.

3. Ist alles gegen ihn empöret, So bleibet doch die stille Ruh, In seiner Seelen ungestöret, Er sieht es an, und lacht darzu, Er weis sich also bald zu fassen, Und ist in GOTT und sich gelassen.

5. Wird er gleich in des Pöbels Zechen, Ein Mährlein und verächtlich Lied, So pflegt er sich doch nicht zu rächen, Weil er mehr als zu deutlich sieht, Daß von den Farben und dem Lichte, Ein blind gebohrner übel richte.

7. Ist nichts in seinem ganzen Zimmer, als Mäuse, Vögel und ein Hund, So lebt er doch darum nicht schlimmer, Die Thiere halten reinen Mund Und tragen nicht sein Thun und Lassen, Wie falsche Menschen, auf die Gassen.

9. Wird ihm Geräth, Kleid, Uhr und Degen, Bey Nacht durch einen Dieb entwandt, Wird er sich darum nicht bewegen, Und sendet nicht durch Stadt und Land, Der gröste Schatz ist vor den Dieben, Ihm in dem Haupte sicher blieben.

11. Hat er gleich keinen güldnen Wagen, Kein tanzend Roß, kein Diener Heer, Wenn ihn nur seine Füsse tragen, Gebraucht er keiner Hülfe mehr, Und fürchtet nicht, daß durch die Pferde Im durchgehn, er geschleifet werde.

13. Der Mensch, der durch die Weiberschürze, Halb todt auf die Catheder stieg, Und, wegen der beliebten Kürze, Zu iedem Einwurf stille schwieg, Der so für dem Latein erzittert, Wie iener Kayser, wenn es wittert.

15. Hat er nur aufgeräumte Sinnen, Ein kluges Buch, Papier und Kiel, Begehrt er nichts mehr zu gewinnen, Er habe wenig oder viel, Und wird sich daran mehr ergetzen, Als Attalus an seinen Schätzen.

17. O wohl dem! welcher also lebet, der ist ein rechter weiser Mann: Wer aber zittert und erbebet, Und wünscht was er nicht haben kan, Ist elend, arm, und ohne Sinnen, Hätt er die ganze Welt gleich innen.

Nichts beugt die gestählten Sinnen, Sein Herz ist gleichsam ganz vermaurt,
Kein Unfall kan ihn abgewinnen, Kein Unglück macht daß er traurt, und
nichts vermag ihm Angst noch Zagen, noch Furcht noch Kleinmuth einzu--gen

11 S.

3

Da dieses nebst dem gegen über stehenden eine Ode ist, so muß von ieder Melodey eine Strophe nach der andern gesungen, und so bis zu Ende abgewechselt werden.

2. Nichts beuget die gestählten Sinnen, Sein Herz ist gleichsam ganz vermaurt, Kein Unfall kan ihm angewinnen, Kein Unglück machet daß er traurt, Und nichts vermag ihm Angst und Zagen, Noch Furcht und Kleinmuth einzuiagen.

4. Verspottet man ihn gleich bey Hofe, Mit seiner seltnen Wissenschafft, Gleich einer runzelnvollen Zofe, An der die Schminke nicht mehr hafft, So lacht er drüber, daß die Raben, Die Nachtigall beurtheilt haben.

6. Wird ihm sein bester Freund verführet, Daß er von seiner Seite weicht, So wird sein Herz doch nicht gerühret, Was untreu wird, vergißt man leicht. Verlöhr er auch gleich alle Freunde, Wird er sich doch selbst nie zum Feinde.

8. Wird er von ein m alten Weibe, Mit halbgemachter Kost ernährt, Gedeyhet es doch seinem Leibe, Weil sie den Magen nicht beschwert, Er fürchtet nicht, daß Gift und Liebe, die alte Mutter unterschiebe.

10. Wird ihm sein Hauß und Hof genommen, So ist er aller Sorgen loß, Durch Feuer am sein Gut zu kommen, Zu dem ist auch die Welt noch groß, Und endlich weis er wohl zu bleiben, Nichts kan ihn aus ihm selbsten treiben.

12. Er fraget nichts nach dem Gelåster, Wenn etwann ein verdorbner Rath, Der in dem Kopfe Raupennester, Bley, Wasser, Spreu und Bilze hat, Ihn, wenn er seinen Rücken wendet, Wie alte Höcken schmäht und schändet.

14. An diesem wird er sich nicht rächen, Er ist vor sich gestraft genug, Was kann man ärgers von ihm sprechen, Als wenn es heist: Er ist nicht klug. Die eigne Thorheit in dem Herzen, Macht ihm die allergrösten Schmerzen.

16. So bleibet er in allen Fällen, Gelassen, standhaft, einerley, Er wird sich niemahls furchtsam stellen, Und trägt für nichts, als diese Scheu, Es möcht einmal mit starken Knallen, Der Bau des Himmels auf ihn fallen.

Preiswürdig ist der Geist der sich zu erst beflissen, auf Leitern der Vernunft zum himel einzugehn. Ein

solcher hat gewiß vor andern steigen müssen, um sich vom niedern Tand, der Laster zu erhöhn

II · S ·

## Lob des Erfinders der Astronomie.

### Aus dem Ovidius übersetzt von Joh. Fried. von Uffenbach.

1. Preiswürdig ist der Geist, der sich zuerst beflissen, Auf Leitern der Vernunft in Himmel einzugehn, Ein solcher hat gewiß vor andern steigen müssen, Um sich vom niedern Tand der Laster zu erhöhn.
2. Der geilen Wollust Schlamm, ein fettes Schwelgerleben, Erschlichner Unterhalt durch Degen oder Kiel, Und eine Hand voll Dünst, den Ruhm und Ehrsucht geben, Auch nicht der Durst nach Gold war dieser Weisen Ziel.
3. Was dann? Der Himmel selbst, da hohlten sie die Sterne, So weit sie nur versteckt, uns zu betasten her, So steigt man Himmel an, wenn gleich zu dieser Ferne, Olympens Gipfel uns noch viel zu niedrig wär.

### Lorenz Mizlers Zusatz.

4. Das heißt ein hoher Geist, der sich von diesem Staube, Ins unerforschte Meer des unumschränkten Raums, Durch alle Lüfte schwingt. Das ist der rechte Glaube, Der also GOTT erkennt, und lacht des andern Schaums.
5. Wie starrt mein Auge nicht, wenn es die Feuer-Ballen, Zu unsers Schöpfers Lob, so prächtig flammen sieht! In allen Adern will, das Blut vor Freuden wallen, Wenn mein versunkner Blick sich wieder rückwärts zieht.
6. O welch ein groser Geist, der so viel tausend Sonnen, So wie der Welten Heer zu seiner Ehr gemacht! und welch ein weiser Mann, der so viel Lust gewonnen, Daß er zuerst dem Bau des Schöpfers nachgedacht!
7. Komm her du toller Mensch, der du so groß willst heissen, Sieh' hier wie unsre Erd' ein Kügelchen nur ist, Und du ein Würmchen drauf. Laß dich zur Demuth weisen. Erkenn die Eitelkeit, der du ergeben bist.
8. O denke nicht daß GOtt, dies alles nur geschaffen, Daß du es sehen kanst. Wie die Vernunft uns sagt muß es was höhers seyn. Sonst gleichst du einem Affen, Der denkt daß unsre Welt nur bloß vor ihm gemacht.
9. Ihr die die Thorheit quält, merkt von den stummen Sternen, Was GOttes Wesen sey und was wir Menschen sind. Kommt zur Astronomie, Du könnt ihr Weisheit lernen, das ist das gröste Buch, worinn man alles findt.

5.

Was sucht sich wohl der Poet vom heil-gen Phöbus aus zu bitten
der gleich itzt im Begrif-- fe steht den jun-gen Wein ihm aus zu schütten

er wünscht sich nicht die fette Saat die der Sardiner Acker hat

II. S.

## Ode 31. des 1. Buchs vom Horaz übersetzt von D. Triller. 

1. Was suchet sich wohl der Poet, Vom heilgen Phöbus auszubitten, Der gleich itzt im Begriffe steht, Den jungen Wein ihm auszuschütten? Er wünscht sich nicht die fette Saat, Die der Sardiner Acker hat.
2. Er will kein angenehmes Vieh, Das in Calabrien zu finden, Giebt sich um Gold auch keine Müh, Noch um das Helfenbein der Inden, Nichts wird nach d esem Feld gefragt, Woran der stille Liris nagt.
3. Der schneide, den das Glücke küßt, Den Weinstock mit Calenermessern, Ein Kaufmann der begütert ist, Der trinke gar aus güldnen Fässern, Denselben theuren Reben=Saft, Den er um Syrisch Gut verschafft.
4. Ein Kaufmann, sag ich, der erfährt, Daß er bey GOtt in Gnaden stehet, Weil er gesund nach Hause kehrt, Und doch so oft zu Schiffe gehet. Was mich ergetzet darf allein Oliven, Malv und Hindläuft seyn.
5. Laß mich mein g genwärtig Gut, O mein Latous, wohl geniessen, Gieb mir gesunden Leib und Muth, Laß mich mein Alter so beschliessen, Daß es nicht Schmach und Schande quält, Noch ihm Musik und Freude fehlt.

Ich hörte die Siren der Büsche die wundersüße Nachtigall Ich hörte sie be-
Wie sie mit klingendem Gezische erfüllte Wälder Berg u. Thal Es brachten ihrer

Zaubrend streicheln mit holdem Gurgeln Lufft und Ohr
Kähl-le schmeicheln die Leitern der Music her vor.



## 6 Beschreibung der Nachtigall. B. H. Brockes.

1. Ich hörte die Siren der Büsche, Die Wundersüsse Nachtigall, Wie sie mit klingendem Gezische, Erfüllte Wälder Berg und Thal, Ich hörte sie bezaubernd streicheln, Mit holdem Gurgeln, Lufft und Ohr, Es brachte ihrer Käle Schmeicheln, Die Leiter der Musik hervor.
2. Sie machte Fugen, Pausen, Sprünge, Und Contrapuncte daß es ließ, Ob sie mit tausend Zungen sünge, Und in viel hundert Röhren bließ. Bald ists, als ob sie iemand riefe, Bald kräuselt sie den reinen Schall, Bald senkt sie ihn in holer Tiefe, Durch einen angenehmen Fall.
3. Es läßt als wären im Geäder, Von ihrem eingeschränkten Schlund, Vom Wirbelwind getriebne Räder. So scharff, so reinlich und so rund, Formirt ihr enger Hals die Töne, Ja selbst die schwehrsten, ohne Müh, Ohn alles zwingen, hell und schöne, Bald zieht, bald dreht, bald schärft sie sie.
4. Kein Fechter schwingt so rasch den Degen, Die Wellen wallen nicht so kraus, Kein Pfeil kan sich so schnell bewegen, Als sie die Noten bringt heraus. Ists möglich, dacht' ich, wohnt solch Klingen, So einem kleinen Seelchen bey? Ists möglich, daß von solchem Singen, Die Quell' ein tönend Stäubchen sey?
5. Ein Federchen, drin Ton und Leben, Und ein beflügelter Gesang? Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben? Ein singend nichts? ein bloßer Klang? In solchen forschenden Gedanken, Vertiefte sich mein muntrer Sinn. Ich schloß nach hin und Wiederwanken, Es sey was himmlisches darin.

115

## Die Schönheit des Himmels. B. H. Brockes. 7

1. Der Menschen Augen und Verstand, Bewundern einen Diamant, Wenn man den Farbenreichen Brand, Der in so kleinen Gräntzen glühet, In hellem Schimmer glänzen siehet; Da doch, wie herrlich und wie rein, Die Farben, Glanz und Strahlen seyn, Es bloß ein leerer Wiederschein, Den er allein vom Licht des Himmels ziehet.

2. Denn wenn man in der dunklen Nacht, Den reinsten Diamant betracht, So spüret man wie seine Pracht, Licht, Farben, Schimmer, Glanz und Prangen, Dahin verschwunden und vergangen. Dies zeiget uns nun offenbar, Daß, was an ihm so hell und klar, Nicht sein, nur was erborgtes, war, Er hat es bloß vom Sonnen-Licht empfangen.

3. Man kan beym Auf- und Niedergehn Der Sonne, wie so hell und schön, Sein Urbild, am Gesichtkreis sehn; Als welchen ia dieselben Strahlen, Mit eben diesen Farben mahlen: Erst funkelt Purpur, dann Carmin, Drauf flammt ein gelblicher Rubin, Dann Gold, hierauf ein helles grün, Und endlich blau, Dieß mischt sich, wie Opalen.

4. Es mag denn die verblendte Welt, Der nur, was irrdisch ist, gefällt, Die Koht für ihren Götzen hält, Ein Steinchen über alles schätzen, Und noch so hoch im Preise setzen! Mich soll der grose Diamant, Das Licht, das GOttes Allmachtshand An allen Enden ausgespannt, Die Sonn allein, zu seiner Ehr', ergetzen.

8.

Geht ihr bangen Grillen hin, ich will euch bey meinem Leben, kein geneigt Gehö - - re geben,

Denn mir bleibt der fe - - ste Sinn. Haben sich die blauen Bogen schon mit Wolken über zogen

Sieht man dennoch wie das Licht unverhofft die Schatten bricht!

II.S.

8 **Abschieds-Lied auf die Grillen.** **D. Dan. Willhelm Triller.**

1. Geht ihr bangen Grillen hin, Ich will euch bey meinem Leben, Kein geneigt Gehöre geben; Denn mir oleibt der feste Sinn: Haben sich die blauen Bogen Schon mit Wolken überzogen Sieht man dennoch wie das Licht, Unverhofft die Schatten bricht.
2. Geht ihr bangen Grillen hin, Geht! und lässet mich alleine! Weil ich allezeit der meine, Frey und ungebunden bin: Soll mein Geist sich so beschweren, Und auf euer Wimmern hören? Nein das wiederfährt euch nicht! Weil mein Herz ganz anders spricht.
3. Geht ihr bangen Grillen hin! Will ich gleich vom frühen Morgen, Biß am späten Abend sorgen; Was wird denn wohl mein Gewinn! Nichts als trauren Furcht und Zagen, Werd ich mir zum Trost eriagen; drum so lacht mein Angesicht, Ob man mir gleich Dornen flicht.

Wer sich aus Uebermuth erhebt, und andern eine Grube gräbt, der pflegt zu erst hinein zu fallen; Je näher man beyn Wolken sizt, ie eher sizt man wenn es blizt, u. hört den Don- ner schrecklich knallen

## Ein böser Rath ist vor dem Rathgeber am schlimsten. D. Triller. 9

1. Wer sich aus Uebermuth erhebt, Und andern eine Grube gräbt, Der pflegt zuerst hinein zu fallen; Je näher man beyn Wolken sitzt, Je eher sieht man, wenn es blitzt, und hört den Donner schrecklich knallen.

2. Wie offt hat sich ein wildes Thier, Das aus erhitzter Rachbegier, Den andern Thieren nachgegangen, In einem unbekannten Strick, Zu se nem eignen Ungelück, Und zu des Jägers Lust, gefangen!

3. Und also geht es auf der Welt, Wer andern eine Falle stellt, Der thut sich selbst den grösten Schaden; Denn iener kömmt gar offt darvon, Und der muß zum verdienten Lohn, In seinem eignen Schlamme baden.

4. Sein glattes Schmeicheln tauget nicht, Und was er auf den Nächsten spricht, Wird nicht von iedermann geglaubet; Doch vielen kömmt er also bey, daß er durch solche Schmeicheley, Ihr leicht beschwatztes Herze raubet.

5. Und währt es gleich auf eine Zeit, Daß er auf uns entbrannten Neid, Durch seine falschen Reden bringet; Besteht es doch so lang, als Eiß, Indem die Wahrheit wie man weiß, So stark, daß sie kein Sturm bezwinget.

6. Offt zieht sich zwar ein trüber Flor, Dem himmlischen Saphiere vor; Allein was schadet es der Sonnen? So eben wird der Wahrheit Schein Jedoch in vollem Lichte seyn; Ob ihn die Lügen gleich umsponnen.

7. Der Diamanten Wunderpracht, Wird dem viel kenntlicher gemacht, Wenn sie im finstern Schachte stecken, Und als ein solcher Diamant Wird da die Wahrheit recht erkannt, Wo die vermummten Lügen schrecken.

8. Nun diese Wahrheit tröstet mich, Die ist mein Schutz, wenn Lästrer sich Aus Misgunst hämisch an mich wagen: Wer nur in solchen Fällen hofft, Der sieht wie Untreu mehr als offt, Den eignen Herren selbst geschlagen.

10 **Auf den großen Dichter unserer Zeit Herrn B. H. Brockes.** **Lamprecht.**

1. Auf Dichtkunst lehre mich diesmal, Den schönsten Ton von deinem Spielen, Verdopple der Gedanken Zahl, Laß mich dein edles Feuer fühlen; Wirf Krafft und Reitzung in die Gluth, Es soll kein aufgeschäumtes Blut, Das schwülstig braust, hier opfern gehen. Nein, nein, es muß durch deine Kunst, In allen meinen Zeilen stehen.

2. Es gilt hier deinem grösten Sohn, Mein Kiel will deinen Brocks besingen. Wie? ia mich daucht, ich höre schon, Die Anmuthsvolle Laute klingen. Mich reizt, mich locket, mich erweckt, Ein Ton, der nach der Gottheit schmeckt, Ich fühle Muth und Krafft zum denken, Ich sehe dich, du bist bemüht, Den Kelch, worin dein Nectar glüht, Mit reichen Strömen einzuschenken.

3. Allein, was läßest du mich hier, Holdsel'ge doch erblicken? Was stellst du meinen Augen für? Wie? will mich gar dein Trank entzücken? Ich sehe hier ein Paradieß, So, wie es sich einst dorten wies, Ich kan hier Berge, Feld und Auen, Der Sonnen Licht, der Sterne Pracht, Ohn' alle Dunkelheit und Nacht, Mit aufgeklärten Blicken schauen.

4. Wer ist der Mann, der dorten steht, Den ein erhabner Glanz umgeben? Den ein dreyfacher Schmuck erhöht, Um den die reinen Geister schweben? Er hält in seiner rechten Hand, Ein Glas, mit dieser Schrifft: Verstand. Er sieht dadurch die tiefsten Höhen, Sein Geist, der nur allein sich regt, Scheint, da der Leib sich nie bewegt, Selbst in die Gottheit einzugehen.

5. Kann ich hier Brockens Bildniß nicht, In diesem Angesichte finden? Der Strahl, so aus demselben bricht, Heißt allem Zweifel schon verschwinden; Er ists: die Weisheit führet Ihn, Um allen Irrthum weg zu ziehn, Sie spricht, Er setzet sich und mahlet; Er zeigt des Schöpfers Eigenschafft, Wie dessen Liebe, Huld und Krafft, Aus allen seinen Werken strahlet.

6. Die Andacht nimmt, was er gesetzt, Und läßt es selbst dem Schöpfer wissen, Die Liebe, so dadurch ergetzt, Umarmet Ihn mit holden Küssen. Ein Engel bringt den vierten Crantz, Von einem Sternengleichen Glanz, Und spricht: Dein Irdisches Vergnügen, Des vierten Theils, das nun vollbracht, Hat dich der Ehren werth gemacht, Dieß Vorrecht dir noch beyzufügen.

7. Es eilt der reinen Geister Schaar, Ihm Palm und Lorbeer hinzureichen, Sie stellen sich mit Freuden dar, Und keiner will dem Eifer weichen. Ich komme selber Andachts voll, Auch meinen Ehrfurchtsreichen Zoll, Bey ihrem Opfer auszustreuen. Hier aber fliehet alles fort, Und lehrt mich, einen heilgen Ort, Nicht unbedachtsam zu entweichen.

## Entsagung der Eitelkeit. D. Triller.

1. Entreisse dich, mein Geist! der schnöden Eitelkeit, Wirf Band und Ketten weg, die dich bißher umschlungen. Verlaß die Sclaverey in die man dich gezwungen, Und nimm, an deren statt, der Freyheit leichtes Kleid, Wilt du im Sünden-Dienst noch länger Ziegel streichen, Steht dir Egypten mehr, als Gosens Feyer, an? So heist da die Vernunft aus ihrem Circul weichen, Und bist der Klugheit feind, dem Wahnwitz unterthan.

2. Laß dir den festen Schlaf, der dich bißher gedrückt, Die Augen des Verstands nun ferner nicht verdunkeln, Du siehest ia den Stern der güldnen Freyheit funkeln, Der seinen heitern Strahl auf deine Schatten schickt. Nimm die Gelegenheit bey ihren kurzen Haaren, Sonst weist sie dir gewiß den kahlen Nacken hin: Jtzt darffst du keine Zeit zu deiner Rettung spahren, Denn itzo zeigt sich noch der edelste Gewinn.

3. Versäumst du dieses Glück, so wird dich Pharao, Dem du bißher gefröhnt, nicht aus dem Dienste lassen, Man drücket dich noch mehr; geh, heist es, auf die Gassen, Und sammle mir mit Müh, das ausgestreute Stroh! Wie wirst du nun hernach dein hartes Joch bereuen, Wie wirst du, doch umsonst, dich gern in Freyheit sehn? Drum auf! itzt ist es Zeit, dich glücklich zu befreyen, Wo nicht, so ists um dich, wie schon gesagt, geschehn.

4. Was hast du doch davon, daß du der Eitelkeit, So gerne dienen wilt, sie pfleget nur zu prahlen, Giebt leicht verwehlte Spreu und ausgeleerte Schaalen; Worüber sich das Aug, aus Unverstand, erfreut; Allein, beschauet man es alles recht beym lichten, So ist es Tocken-Werk, das nicht beständig ist, Das Zeit und Unfall bald, und mehr als bald, zernichten, Und das so, wie ein Strohm, im Augenblick verfliest.

5. Thu aber einen Blick in ienes Sternen-Schloß, Bey welchem alle Pracht der Erden so gemeine, Als bey dem Diamant ein Haufen Kiesel-Steine, Und sage, hast du da nicht ein weit besser Loß? Dort ist kein Unbestand, kein Wechsel nicht zu spühren, Dort quillt ein Freuden-Meer, das immer überläufft, Dort wird der Todt nicht mehr den strengen Scepter führen, Weil keine Parce nicht die dünnen Fäden weifft.

6. Mich deucht, verwöhnter Geist! du seyst nunmehr entzückt, Und habst der Eitelkeit den Scheide-Brief geschrieben, Was? sprichst du, sollt ich wohl die leichten Schlacken lieben, Da ich das schwere Gold der Ewigkeit erblickt? O edelster Gewinst! Dunst, Nebel, Rauch und Schatten, Die ihr mich sonst genährt, euch sag ich gute Nacht, Wer ohne Sinnen ist, der mag sich mit euch gatten, Ich hab ein besser Gut, und laß euch aus der Acht.

7. Der Himmel, wie es scheint, zertheilt sich über dir, Und will dich, freyer Geist, der Erden-Last entrücken, Doch kommen (kan ich recht in diese Sonne blicken, Die überirdisch strahlt) mir diese Worte für: Bethörte Sterblichen! die ihr der eiteln Erden, So sehr ergeben seyd, verlaßt den leichten Wahn! Ihr könnt in dieser Welt zwar wohl glückseelig werden, Doch seelig ist ein Werk, das ich nur geben kan.

Ich empfinde fast ein Grauen, daß ich mich der Eitelkeit, biß anhero ganz geweyht, denn was ist auf sie zu bauen? Sie gibt Glas vor Diamant, Gall u. Gift vor Alicant
Leichte Spreu u. schlechte Bohnen vor Granaten u. Citronen.

11.8.

 **Verachtung der Eitelkeit.** *D. Triller.*

1. Ich empfinde fast ein Grauen, Daß ich mich der Eitelkeit, Biß anhero ganz geweyht, Denn was ist auf sie zu bauen? Sie giebt Glaß vor Diamant, Gall und Gift vor Alicant, Leichte Spreu und schlechte Bohnen, Vor Granaten und Citronen.
2. Wie ein Irrlicht scheint und schimmert, Aber uns darbey verführt; Also hab ich auch verspürt, Daß dein Schein mich nur bekümmert, Daß er mich in Noth und Nacht, Tieffen, Schlamm und Sümpfe bracht, Draus ich mich mit Kümmernissen, Und Gefahr entreissen müssen.
3. Zwar es scheint, als wär der Himmel, Und das Paradieß bey dir; Aber deine Pracht und Zier, Ist ein Nebel, Stank und Schimmel; Wie der Satan dort die Welt, Dem Erlöser fürgestellt, Nehmlich nur im Schatten-Bilde, Eben das führst du im Schilde.
4. Weg mit dir du Zauber-Dirne! Eitelkeit! zu guter Nacht! Packe dich mit deiner Pracht! Wer dich liebt, hat kein Gehirne; Du hast mich einmal verführt, Aber nun werd ich gerührt, Daß ich mich der Nacht entreisse, Und die Fessel von mir schmeisse.
5. Seelen! die ihr sie noch ehret, Folget dem Exempel nach, Und entschüttet euch der Schmach, Womit euch ihr Dienst beschweret: Denn, wie es dem Simson ging, Der, als ihn ein Weibsbild fing, Das um sein Geheimniß wuste, Den Philistern dienen muste.
6. Seyd ihr aber nicht zu lenken, Nun wohlan! so dienet ihr, Und laßt euch den Malvasier, Der mit Gift vermischt ist, schenken, Schlaffet alsdenn sicher ein; Wird der Rauch vorüber seyn, Ach! so werdet ihr bald sehen, Daß euch allzu weh geschehen.

23

Hörst du denn Himmel bald mich zu verfolgen auf, warum läßt du mein Glück so langsam zu mir gehen
Ich wundre mich zwar nicht, ich kenn der Zeiten Lauf mein Schicksal will vielleicht daß dieses soll geschehen
Aber laß dich doch erbitten, zeige mir doch Sonnenschein,
Der ich viel im Sturm erlitten, laß mich einmal ruhig seyn

115

## Die Gelassenheit. Lorenz Mizler.



1. Hörst du denn Himmel, bald mich zu verfolgen auf? Warum läst du mein Glück so langsam zu mir gehen? Ich wundre mich zwar nicht, ich kenn der Zeiten Lauf. Mein Schicksal will vielleicht daß dieses soll geschehen. Aber laß dich doch erbitten Zeige mir doch Sonnenschein, der ich viel im Sturm erlitten, Laß mich einmal ruhig seyn.
2. Doch nein, ich weiß daß du kein ängstlich Bitten hörst, Gerecht ist dein Gesetz und weise sind die Wege, Womit du alle Tag uns blinde Menschen lehrst. Du machst nicht gleich zur That, was ich im Herzen hege. Unveranderlich sich zeigen, Ist ein Werk das himmlisch ist, Ich will meine Noth verschweigen, Biß mich einst das Glücke küßt.
3. Es ist ia alles gut, was du o Himmel machst, Es zielet auf mein Wohl, so wie du es verfügest Daß du nach rauhem Sturm, auch freundlich wieder lachst, Daß du unendlich weiß ohnmöglich iemals trügest. Es soll nur durch viele Proben, Was dir lieb vollkommen seyn, Niemals läst du ewig toben, Was befördert unsre Pein.
4. Wenn gleich der Neider Gifft ein ehrlichs Herz beflecket, Der feurge Höllenhund Die Unschuld ängstlich drückt, Die schwarze Lästerzung aus seinem Rachen recket So steht die Wahrheit doch als Felsen unverrückt. Wer sich will an Lügen kehren, Der wird niemals ruhig seyn, Niemand kan der Bosheit wehren, Sie geht selbst zur Strafe ein.
5. So fahre ferner nur, gerechter Himmel fort, Ich bin zur Zeit noch nicht, so wie ich will vollkommen. Ich halte alles aus. Verdruß Angst Pein und Tort, Sind mir vielleicht gesund, die ich schon eingenommen. Mach mich mürbe und gelassen, Beßre mich von Zeit zu Zeit. Ich will mich bey allem fassen, und bin biß zum Tod bereit.

Du wirst kein weit bes-ser leben wenn du dich nicht so sehr bemühst dich gar zu
Am höch-sten auf der See zu schweben noch da du klug die Stür-me fliehst,
tief herab zu senken und nach dem falschen Strand zu len-ken

II. S.



## Die Mittelmäßigkeit aus dem Horatius II. Buch X. Ode. D. Triller.

1. Du wirst, Licin, weit besser leben, Wenn du dich nicht zu sehr bemühst, Am höchsten auf der See zu schweben, Noch, da du, klug, die Stürme fliehst, Dich gar zu tieff herab zu senken, Und nach dem falschen Strand zu lenken.

2. Wer nur das güldne Mittel liebet, Verlangt kein altes schmutzigs Dach; Ist aber auch nicht drum betrübet, Wenn er kein Königlich Gemach, Das von so grossen Schätzen blitzet, Die neidenswürdig sind, besitzet.

3. Offt wird durch strenger Winde Stürmen, Der gröste Fichten-Baum bewegt; Und von den aufgeführten Thürmen, Der höchste meist in Staub gelegt: Des Donners schnell durchdringend Blitzen, Bestreicht der höchsten Berge Spitze.

4. Ein Herz, das sich vorher verwahret, Hofft bey dem zugestoßnen Leid, Auf bessre Zeiten; und befahret Bey guten Stunden bösre Zeit: GOtt [illegible] mit rauhen Winter-Tagen; Doch weiß er sie auch zu veriagen.

5. Ist gleich der Himmel heut umzogen; So wird er doch wohl morgen klahr: Apollo spannt nichts stets den Bogen, Und bleibt so zornig, als [illegible]; O nein! er spielt nach langer Feyer, Auch endlich wieder auf der Leyer.

6. Daher ist dies die beste Regel: Beym Unglück unverzagt zu seyn; Hingegen zieh man auch die Segel, Dann weißlich und bescheiden ein Wenn sie, weil gute Winde wehen, Sich etwann übermäßig blehen.

Wie glücklich ist desselben Stand ---- der von den Städten weit entfernt ---
Zwar andern Leuten unbekannt ---- doch sich selbst besser kennen lernt ---
und in der stillen Einsamkeit ----- die Tugend liebt die Laster scheut ------

115.

## Hirten-Lied. D. Triller.



1. Wie glücklich ist desselben Stand, Der von den Städten weit entfernt, Zwar andern Leuten unbekannt; Doch sich selbst besser kennen lernet, Und in der stillen Einsamkeit, Die Tugend liebt, die Laster scheut.

2. Ein solcher ist in sich vergnügt, Und mit demselben wohl zu frieden, wie es der Himmel mit ihm fügt, und was sein Rathschluß ihm beschieden. Er ist geruhig reich und satt, Weil er nichts wünscht als was er hat.

3. Kein Ehrgeitz foltert seinen Sinn, Nach Gelde trägt er nicht Verlangen, Er läßt die Wollust immerhin, Die Beeren bey den Sprenkel hangen, und folgt hingegen stets der Spur, Von der Vernunft und der Natur.

4. Er hält sich allezeit gefaßt, Der Erde gute Nacht zu gehen und sich des Leibes schwerer Last, so bald GOtt winket zu entschlagen; Drum ist ihn ieder Seigerschlag Ein Aufgeboth zum letzten Tag.

5. Diß alles hab ich nun bißher im Schäferstande wahrgenommen, Darum ich weiter nichts begehr, noch wünsche besser anzukommen, hier kan ich mir nach Wunsch allein, Gelassen und mein eigen seyn.

6. Ich lieg in ungestörter Ruh, ohn einen Horcher zu besorgen; Was ich auf meiner Weyde thu, Ist GOtt und mir nur unverborgen, Und diesen beyden ihm und mir, Geb ich nur Rechenschaft dafür.

7. Mich schreckt kein feindliches Geschrey, Für Pauken Trommeln und Trompeten, Spiel ich auf meiner Feldschalmey, Und laß den Hauch in sanfte Flöten, So das der nah gelegne Wald, mit Antwort gleichsam wiederschallt.

8. Mir ist kein falscher Freund bewußt, der mich von aussen liebt und ehret; hingegen aber in der Brust Mir Untergang und Unfall schwöret Wer weis, ob manche große Stadt, Die Treue meines Hundes hat.

9. Ihr, die ihr euch so sehr bestrebt, das höchste Guth einst zu empfangen, Wofern ihr euch hieher begebt, So könnt ihr solches leicht erlangen Ein ganz von Sorgen freyer Muth, Ist unser allerhöchstes Guth.

10. So mag denn der vergällte Neid, Gleich Gifft und Geifer auf uns sprühen, und suche die güldne Zeit, Der Schäfer durchzuziehen: Wer ein unschätzbar Guth besitzt, Auf diesen ist der Neid erhitzt.

11. Es fragt des Mondes Silber Licht, Nichts nach der kleinen Kläffer Bellen, Und einen Loewen schreckt man nicht, Mit Kinder Klappen oder Schellen; Ein Herz, das sich auf sich verläßt, und Tugend liebt, steht immer fest.

12. Dahero bleibt mir iederzeit, die ... der Seelen unverrücket; Denn was bey aller Traurigkeit, Mich tröstet, stärket und erquicket, Ist GOttes Trost, Philosophie, Gelehrsamkeit und Poesie.

16

Wie heftig greifet meine Sinnen, die Kraft der holden Ton Kunst an. Setz ihr ein festes Ehrenzeichen, das
Laß Phöbus ihr ein Lied gewinnen, das allen Tagen trotzen kan.

bey der spätsten Nachwelt prangt, u. weil dein Ruhm es selbst verlangt, so laß ihr frischen Lorbeer reichen

II S.

## 16 Die Kraft der Tonkunst. D Lud. Fr. Hudemann.

1. Wie heftig greifet meine Sinnen, Die Kraft der holden Tonkunst an! Laß Phöbus sie ein Lied gewinnen, Daß allen Tagen trotzen kan, Setz ihr ein festes Ehrenzeichen, Das bey der spätsten Nachwelt prangt! Und weil dein Ruhm es selbst verlangt, So laß ihr frischen Lorbeer reichen.
2. Doch nein, ihr spriessen beßre Kränze Aus dem geschwungnen eignen Hall. Damit die Zeit dich nicht begränze, Verneue, Tonkunst, stets den Schall; Der kan die härtsten Seelen regen, Und stärkt, und schwächt. O süsse Macht! Kaum ist der Klang ans Herz gebracht, So wallt und hüpfts bei frohen Schlägen.
3. Dein feurigs Fallen, Stehn und Steigen Macht den getrofnen Geist verwirrt. Er schwebt wo sich die Spuren zeigen, Darauf die Hand so hurtig irrt. Reist ihn der Ton bald auf bald nieder, Und treibt er ihn im Wechsel fort, So ist dis sein frohlockend Wort: Ich folg, und fünd i[...] nie mich wieder.
4. Ein reizend Ziehen, Springen, Schleiffen, Verändert den beliebten Scherz; Wenn die gelenkten Finger greifen, Thun sie zugleich den Grif ans Herz. Bald rührt mich ein gedämpftes Summen, Das sich in holer Tiefe nährt; Bald ein Gesang der Heller fährt; Bald labt mich plötzliches Verstummen.
5. O schäme dich der Zärtlichkeiten, Cupido, die durchs Augenlicht, So fruchtloß oft die Brust bestreiten, Wenn es mit schwachen Strale ficht. Schau, welch ein Garn die Thöne schlingen, Das eh man sichs verstehet, fängt! Schau, wie, so bald sie sich gedrengt, die Seufzer aus dem Busen dringen.
6. Wenn einst ein Bienenheer im Lermen, Sich aus dem vollen Stock geführt, Und mitten in dem freyen Schwärmen Der Schellen scharfe Würkung spürt; So haßt es seine wilde Züge, Und machet den gewünschten Halt; Damit es (rühmliche Gewalt!) In neuen Körben Honig füget
7. Nicht anders hemmst du die Gedanken, Durch den gedehnten Tönezug, Wenn sie aus ihren Cirkel wanken, In einen gar zu kühnen Flug. O lieblich zwingendes Geschäfte, Das unsern Geist so schön bemüht! So bald dein lauter Zunder glüht, So faßt er alle seine Kräfte.
8. Und wie wenn einst der Winde Rasen Die Meeres-Tiefe sausend bleht, Und durch ein übermäßig blasen Ein Schif izt in den Abgrund dreht! Doch plötzlich auf des Nereus Winken, Das als ein mächtiges Gebot Den unbefugten Zorn bedroht, In ihre dunkle Grüfte sinken.
9. So schrenkt der frechen Lüste Triebe O Tonkunst deine hohe Kraft. Sie bricht die ungezähmte Liebe, Wenn nichts dem Geiste Stille schaft. Man folgt und weichet deinen Sätzen: Es darf sie keine Creatur, Die Leben fühlt, kraft der Natur, durch spröden Widerstand verletzen.

Was lockt den Strahl von meinen Blicken, das dort in stillen Büschen steckt? Sind es vielleicht versteinte Glieder, der bey dem Werden in sie fuhr, wo nicht so trefft ihr Wetterkeile, die gar zu schöne Creatur
Will mich ein himmlisch Bild erquicken, das sich in weissen Glanz entdeckt? Ach so bezeuch o Geist sie wieder, in euch gewohnter schneller Eile,

## Die Bildhauer=Kunst.

Hs. D. Ludemann.



1. Was lockt den Strahl von meinen Blicken Das dort in stillen Büschen steckt? Will mich ein himmlisch Bild erqvicken, Das sich in weissen Glanz entdeckt? Sind es vielleicht versteinte Glieder? Ach, so bezeuch, o Geist, sie wieder, Der bey dem Werden in sie fuhr! Wo nicht, so trefft ihr Wetterkeile In euch gewohnter schnellster Eile Die gar zu schöne Creatur.

2. Sie sey dem Ort, dem sie genommen Nun sie entseelt, durch euch geschenkt. Weil, daß ihr Lebenslicht verglommen, Bey iedem Blick das Herze kränkt. Sie reizt zu sehr; es brennt ihr Schatten, Mit dem kein Sterblicher sich gatten, Noch ihn mit Recht verehren kan. Auf! da das Leben ihr entwichen, Und deren edelstes verstrichen, Stürzt sie! nehmt euch der Menschen an.

3. Wie? sinds auch der Pandora Stralen, Die Jupiter herab geschickt? Und die sich in dem Marmor mahlen, Auf den man voll Empfindung blickt? Will Zevs uns Menschen zu beschnellen Sie leblos unsern Augen stellen? Aefft Er den Trieb der Leidenschaft? Sucht er ein oftmals nichtig Denken Auf solch ein Blendwerk hinzulenken? Und raubt es unserm Sinn die Kraft?

4. Der Götter=Fürst ist nicht zu schelten; Weil uns kein todter Marmor rührt, Nein kan der Augen Zeugniß gelten, Ward nicht der Geist dem Bild entführt, Es spricht bleibts gleich dem Ohr verhelet, Von dem was unsre Neigung wählet Wenn uns Cupidens Pfeil berückt Es scheint von innen stark zu lodern, Und unsre Regung aufzufodern, So wie der Amor es entzückt.

5. Kan ich auch meinen Blicken trauen? Besieget etwa mich ein Traum? Nein, heute labt mich süsses Schauen; Ein göttlich Bild find dort noch Raum. Es scheint nicht mit dem Stand zufrieden Der ihm auf diesen Kreis beschieden, Wo Pein die matte Seele zwingt. Es zeigt ein geistiges Bestreben In hohen Flug sich wegzuheben: Man fürchtet daß es ihm gelingt.

6. Mit Fleisch bekleidete Gebeine, Die eh Deucalion erschuf, Gebahr ihr nicht als Steine, Durch dessen Wunder=Wurf und Ruf? Ist Physis denn beschimpfet worden? Wie kamt ihr in den weichen Orden In dem so Schmerz als Schwachheit kränkt? Hätt er doch Marmor sich erkohren! Wär euer Wesen nicht verlohren, Da er den Geist in euch gesenkt!

7. Homer stellt des Vulcanus Stärke In zweyen göldnen Bildern vor. Doch, treiben gleiche Wunderwerke Nicht dieses Marmors Wehrt empor? Weiß jener Anmuth uns zu rühren Wenn sie des Meisters Hammer führen; So preiset den der stille Stand. Und wer vermag den Lohn zu nennen, Der beyden Schöpffern zu erkennen, Durch die das Todte Leben fand?

8. Zu welchen unbeschränkten Zügen, Reiss't, Meissel=Kunst, mich deine Kraft! Mein Geist muß innigst sich vergnügen Wenn sie Gedanken in ihm schaft. Wie sehr der Pinsel mich ergötzet, Dringt doch das was dein Stahl geätzet Weit schärfer mir in mein Gemüth. Wie herrlich auch die Farben brennen, Sind sie doch Schattenwerk zu nennen Wenn uns von dir ein Cörper zieh.

Mein Vergnügen heist auf Erden, ein vertrauter Freund allein und die Losung
Wenn ich den kan habhaft werden, so stimt Herz u. Lippen ein
ist das Pfand: Freundschaft ist das schönste band.

18 **Ein guter Freund das beste Vergnügen.** **Chr. Günther.**

1. Mein Vergnügen heist auf Erden, Ein vertrauter Freund allein: Wenn ich den kan habhaft werden, So stimmt Herz und Lippen ein, Und die Losung ist das Pfand: Freundschaft ist das schönste Band.
2. Hier giebt sich ein holdes Gosen, Tausendfacher Anmuth an, Wo man stets die Zuckerrosen, Der Vergnügung brechen kan, Und ein recht gelobtes Land: Freundschaft ist das schönste Band.
3. Strebt vor mir nach eitlen Guthe, Blinde Thoren spät und früh: Mir ist gar nicht so zu Muthe, Diß verlohnt sich wohl der Müh; Was ist Geld? ein glatter Sand. Freundschaft ist das schönste Band.
4. Andre mögen sich mit Sorgen Um des andren Gunst bemühn, Und von Abend bis an Morgen, An dem Liebesjoche ziehn. Mir beliebt kein solcher Tand: Freundschaft ist das schönste Band.
5. Lieben ist ein stetes Leiden, Das manch heimlich Weh gebiehrt, Und bey seinen seltnen Freuden, Tausend Kummer mit sich führt, Ein vermyrrther Zuckerkand. Freundschaft ist das schönste Band.
6. Freundschaft kan aus allen Sachen, Wenn der Liebe Garn zerreist, Honigseim aus Wermuth machen, Der mit lauter Anmuth speißt; Sie haßt allen Unbestand: Freundschaft ist das schönste Band.
7. An ihr tref ich aller Orten, Ein so groß Vergnügen an, Das ich gar mit keinen Worten, Nicht genug beschreiben kan. Dieses Kleinod stiehlt niemand: Freundschaft ist das schönste Band.
8. Nichts soll meinen Sinn besiegen, Wahre Freundschaft soll allein, Auf der Welt hier mein Vergnügen Und der stete Wahlspruch seyn, Der mir allen Harm entwandt: Freundschaft ist das schönste Band.

Ich will schweigen mags doch seyn! mags doch biegen oder brechen Mitleid od. Tyranney beydes gilt mir einerley: Laß die Lästerzungen stechen, laß die Misgunst Zeter schreyn! Ich will schweig. mags doch seyn

II.S

## Schweigen und Hoffen. J. Chr. Günther. 19

1. Ich will schweigen: Mags doch seyn! Mags doch biegen oder brechen, Mitleid oder Tyranney, Beydes gilt mir einerley Laß die Lästerzungen stechen, Laß die Mißgunst Zeter schreyn! Ich will schweigen: Mags doch seyn!
2. Ich will schweigen: Immerhin! Immerhin ihr falschen Freunde! Laßt mich stecken, flieht und lacht, Geht geheim, verstärkt die Macht, Meiner abgesagten Feinde, Eure Flucht ist mein Gewinn. Ich will schweigen: Immerhin!
3. Ich will schweigen: Raßt nur fort! Raßt nur fort ihr groben Spötter, Helft dem Glücke, das mich drückt, Drängt die Unschuld die sich bückt, Und erregt noch größre Wetter! Manchmal bringt ein Sturm an Port. Ich will schweigen: Raßt nur fort!
4. Ich will hoffen: Hoffnung siegt. Die Gedult ist meine Stärke, Die Gelassenheit mein Schwerdt, Wer sich mit Verachtung wehrt, Thut im Streiten Wunderwerke, Bis Gewalt und Boßheit liegt. Ich will hoffen: Hoffnung siegt.
5. Ich will hoffen als ein Mann: Ob ich mich auch itzo schmiege, Ob gleich niemand nach mir fragt, Oder mich nur treu beklagt; O, wer weiß wie bald sichs füge, Daß ich andre retten kan. Ich will hoffen als ein Mann.
6. Ich will hoffen: Unverzagt! Mischt das Glücke gleich die Karten Jetzo ziemlich schlimm vor mich, Nur getrost! der beste Stich Kommt aufs stille seyn und warten, Falschheit, Glück und Feinde plagt. Ich will hoffen: Unverzagt!

115

26 **Daß man bald verliebt werden könne.** D. Zudemann.

1. Als Amor jüngst die Pfeile wetzte, Sah Phyllis ihm verwegen zu Dabey sie höhnend ihn verletzte. Sie rief: O schwacher Feind der Ruh.
2. Stracks grief die kleine Hand zum Bogen; Es must ein Schuß die Antwort seyn. Der Phyllis ward die Ruh entzogen; Ihr zwunge scharfe Qvaal sich ein.
3. Die Augen zeugten von dem Sehnen, Das manchen Seufzer aus ihr trieb. Zuletzt sprach sie bey heissen Thränen: Du hast gesiegt: Gib, was mir lieb.
4. Entdeck dem Thyrsis meine Wunde, Die mir dein schneller Pfeil erregt. Wo nicht, so sey mein Leib zur Stunde Durch einen bessern Schuß erlegt!

21

Ich will lachen ich will scherzen, ob es gleich den Neid verdreust. Andre mögen Grillen fangen, nichts ermundert mein Verlangen, nichts bekümmert meinen Geist, Als der Wechsel treuer Herzen

115



1. Ich will lachen, ich will scherzen, Ob es gleich den Neid verdreust: Andre mögen Grillen fangen! Nichts ermundert mein Verlangen, Nichts bekümmert meinen Geist, Als der Wechsel treuer Herzen.

2. Eilt man nicht in Rosen-Brechen, Lauft der Vortheil aus der Hand; In der Jugend Frühlings-Jahren Steckt der Kram verliebter Waaren, Aber auch der Unbestand. Brecht, eh Reu und Dörner stechen.

3. Eh noch Gluth und Kraft verrauchen, Trägt der Kuß Zufriedenheit; Heute lebt man ohne Sorgen: GOtt und Vorsicht weiß, ob Morgen? Ey! so lerne man der Zeit, bey Gesellschaft recht gebrauchen.

4. Ohne Lieben ist das Glücke Hier auf Erden nichts als Dunst; Reichthum kan den Gram nicht lindern, Ehre kan den Schmerz nicht mindern, Nur die Liebe kan die Kunst, Eitle Wünsche bleibt zurücke!

5. Aus der Liebe qvillt Vergnügen Und der Nachschmack güldener Zeit: Ein galant und treu Gemüte, Reitzt uns nebst der Schönheit Blüte, Biß die Wollust Flammen streut, Ach! mein Herz halt diß verschwiegen.

6. In des Mundes Purpur-Hölen Nimmt der Kuß noch größre Kraft. Von dem Worten wächst der Zunder, O wie viel Eytzü-ckungs-Wunder Nähren nicht die Leidenschaft Gleich- und klug-verliebter Seelen.

7. Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen Einer Haut, die auswärts gleist! In den Farben ohne Leben Find ich lauter Eckel kleben; Find ich aber Witz und Geist, Ey! so bin ich gleich gefangen.

8. Es erwehlt mein Herz zwo Lippen Nur es hält sich annoch still; Bergt ihrs auch ihr losen Augen, Euer stetig Feuer-Saugen Redet so bereits zu viel. Grade zu stößt offt an Klippen.

22.

Euch Musen dankt mein treu Gemüte wofern ich etwas gelt u. bin; Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Der Lorbeer eurer reichen Güte grünt jetzt schon auf die Nachwelt hin.

gesäugt, geführt, geschützt ernährt, u. wenn mir Freund u. Lust entgangen, dem Herzen allen Gram verwehrt

II S.



## Ode. Christian Günther.

1. Euch Musen dankt mein treu Gemüte, Wofern ich etwas gelt und bin; Der Lorbeer eurer reichen Güte, Grünt jetzt schon die Nachwelt hin. Ihr habt mich von Geburt umfangen, Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt, Und, wenn mir Freund und Trost entgangen, Dem Herzen allen Gram verwehrt.
2. Nun mögen andre meines gleichen, Aus Ehrgeitz mit nach Ungarn gehn, Und bey des Adlers Siegeszeichen, Geschlecht und Stand und Glück erhöhn. Ich schmeichle keiner grossen Zofe, Ich bete keinen Götzen an, Der irgend Leute von dem Hofe, Nach Willkühr ziehn und werfen kan.
3. Ein Lager an den grünen Flüssen, Ergetzt mich in gelehrter Ruh, Hier kan ich alle Noth versüssen, Hier richtet niemand was ich thu. Hier spiel ich zwischen Lust und Bäumen So oft die Sonne kommt und weicht, Und ehre die in meinen Reimen, Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.
4. Sprecht mehr ihr Hochmuths-vollen Spötter, Ich hielte nichts von Lob und Ruhm, Mein Nahme dringt durch Sturm und Wetter der Ewigkeit ins Heiligthum; Ihr mögt mich rühmen oder tadeln Es gilt mir beydes einerley: Wen wahre Lieb und Weißheit adeln, Der ist allein von Sterben frey.

II S.

## An seine gute Freunde. Hofrath Pietsch.



1. Kommt ihr wohlgewählte Freunde! Eilt aus der verderbten Stadt, Der die Wuth der Menschenfeinde, Längst den Werth geraubet hat: Soll ich ihre Tobsucht leiden? Nein, ich schweige mir zur Pein; Ich will ihren Anblick meiden, Und zu Hause sicher seyn.
2. Laßt mich eure Ankunft hoffen, Freunde! kommt, genießt der Ruh; Herz und Thüren stehn euch offen, Eilt ich schlüsse sie bald zu: Sonst kommt einer ohn Gehirne, Einer der nur lügt und pralt, Den sein Unstern vor die Stirne Den verdienten Galgen mahlt.
3. Ich will ungehindert scherzen, Ich will lachen, wenn ich kan; Denn ich sehe nur die Herzen, nicht den Stand und Aufzug an. Laßt ein Kleid von Golde starren, Es speyt doch mein eckles Hauß Einen angeputzten Narren, Auch mit Helm und Wapen aus.
4. Kommt, mein Tisch ist nicht beladen, Doch er ist auch niemals leer; Er wird nicht zu eurem Schaden Von den weiten Gläsern schwer; Wenig Schüsseln, die doch schmecken, Reine Gläser guten Wein, Und was Freude kan erwecken, Giebt und schenkt der Wirth euch ein.
5. Trinkt, eßt, redet ohngezwungen, Weil ihr beydes nicht bedaurt, Liegt eur Herz gleich auf der Zungen, Gnug, daß kein Verräther laurt; Ich will selbst nicht auf euch sehen, Und nicht hören was man spricht; Denn was diesen Tag geschehen, Weiß ich morgen selber nicht.
6. Lacht! der wird mit Recht verlachet, Der von Geld und Ehrsucht brennt, Sich und andre elend machet, Und sein Glück und sich nicht kennt. Sein errungenes Verderben, Sieht er als den Himmel an, Lebt betrübt, muß elend sterben, Weil ihn nichts erfreuen kan.
7. Seht, wie die verwachsnen Höhlen Nicht ein kräftig Licht durchstreicht, Seht, wie wahre Lust die Seelen Der verhaßten Henker fleucht, Weil der Himmel sich verschliesset, Daß sein Schatz die Frölichkeit, Nicht auf Plage-Teuffel fliesset, Die nur Marter ausgestreut.
8. Der wird bey der Lust erschrecket, Steigt, sein Glück, ihn quält der Fall; Er säufft Wein, den er nicht schmecket, Seufftzet bey der Saiten Schall. Alles macht ihn Furcht und Wanken, Er ist dieser Föltern wert, Weil er selber die Gedanken Mit dergleichen Last beschwert.
9. Freunde! laßt den Nectar fliessen, Schmeckt den Wein und frey-Lust; Denn kein rächendes Gewissen beißt die Frevel-freye Brust; Was nur Lebens-werth soll leben; Opfert vor ihr Heyl den Wein, Wie wollt ihr euch wegbegeben, Geht, eur Wirth schläfft selber ein.

24

Ich habe genug! Lust Flammen u. Küsse sind giftig u. süsse, u. machen nicht klug: Komm seelige Freyheit u. dämpfe den Brand, der meinem Gemüthe die Weißheit entwandt.

II. S.

## Die verworfne Liebe. J. Chr. Günther.

24

1. Ich habe genug! Lust Flammen und Küsse Sind giftig und süsse Und machen nicht klug: Komm selige Freyheit und dämpfe den Brand, Der meinem Gemüthe die Weißheit entwandt.
2. Was hab ich gethan! Jetzt seh ich die Tr.ebe Der thörichten Liebe Vernünftiger on: Ich breche die Fessel, ich löse mein Herz, Und hasse mit Vorsatz den zärtlichen Scherz.
3. Was quält mich vor Reu! Was stört mir vor Kummer, Den nächtlichen Schlummer! Die Zeit ist vorbey, O köstliches Kleinod! O theurer Verlust! O hätt ich die Falschheit nur eher gewust!
4. Geh Schönheit und fleuch! Die artigsten Blicke Sind schmerzliche Stricke: Ich merke den Streich, Es lodern die Briefe, Der Ring bricht entzwey, Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.
5. Nun leb ich recht frey, Und schwöre von Herzen, Das Küssen und Scherzen, Ein Narrenspiel sey, Denn wer sich verliebet der ist wohl nicht klug, Geh! falsche Sirene! ich habe genug.



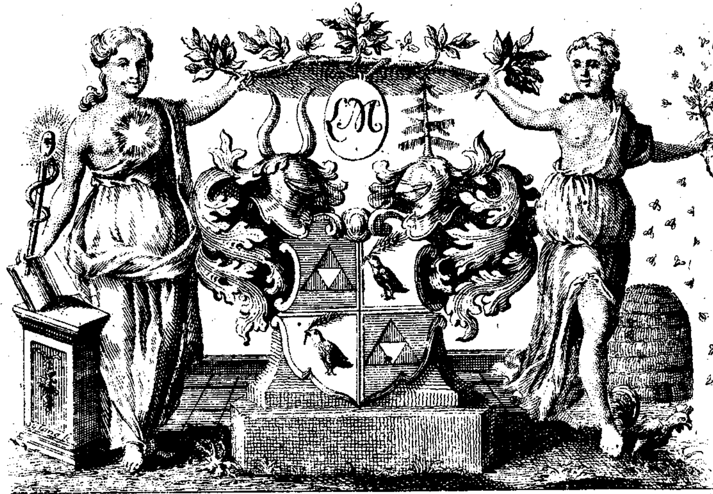
# Dritte Sammlung
## auserlesener moralischer

## zum Nutzen und Vergnügen
## der Liebhaber des Claviers und des Singens

componirt und herausgegeben
von

L. M* *




---

Leipzig, Im Mizlerischen Bücherverlag in der Catherstrasse in Hrn. D. Grafens Hause.

## Cicero.

in den Tusculanischen Fragen im ersten Buch.

Die Griechen hielten davor, daß in der Musik die gröste Gelehrsamkeit stecke.

---

## Ein Scholiast des Aristophanis.

Unter dem Nahmen eines Musikverständigen verstunde man einen Mann, der aller Wissenschafften fähig war.

# Vorrede.

Ich liefere, **geneigtester Leser**, hiermit die dritte Sammlung von meinen Oden, und bitte solche, wie die zwey vorhergehenden Sammlungen, gütigst aufzunehmen, welches mich aufmuntern wird, gegen Ostern die vierte und den künftigen Sommer über g. G. die fünfte und sechste herauszugeben, und damit diese Arbeit zu schliessen. Ich werde mich bemühen in den nachfolgenden drey Theilen die besten Lieder unsrer Deutschen Dichter zusammen zu lesen, und die Composition allzeit nach dem herrschenden Geschmack in der Musik einzurichten, so viel sich, ohne die Regeln zu überschreiten, thun lässet. Hiermit empfehle ich mich der ich bin

Meines geneigtesten Lesers

ergebenster

L. M.

# Innhalt.

Frey-heit, o du ed - les Guth, goldne Freyheit mein Vergnügen
komm und hilf durch küh - nen Muth meiner Feinde List besiegen, Zeige deiner Waffen Glantz, welchen alle
Neider scheuen, komm und nimm mit viel Erfreuen den verdienten Sieges Krantz, den wo du dich eingefunden, ist der Feind bald überwunden.

III S

## Der Sieg über sich selbst. A. B. Pantke.

1. Freyheit! o du edles Guth! Goldne Freyheit mein Vergnügen, Komm und hilf durch kühnen Muth Meiner Feinde List besiegen. Zeige deiner Waffen-Glanz, Welchen alle Neider scheuen, Komm! und nimm mit viel Erfreuen, Den verdienten Siegeskranz; Denn wo du dich eingefunden, Wird der Feind bald überwunden.

2. O wie freudig wird mein Geist, Da er deine Hülfe merket; Da er deinen Schutz geneust, Wird die Schwachheit selbst gestärket, Kommt ihr Feinde, setzt mir zu! Greifet an! erschröckt und kämpfet. Dieser Trieb, der alles dämpfet, Setzt mich wiederum in Ruh; Ja er hilft durch kluges Schreiten Mir den schönsten Sieg erbeuten.

3. Helden, die der Muth erhitzt, Denen Tapferkeit und Stärke, Aus den muntern Augen blitzt, Rühmt der Großmuth Wunderwerke! Eilet auf den Helden Saal. Trennt der Feinde dichten Haufen! Helft mit Blut den Frieden kaufen. Scheuet weder Glut noch Stahl, Rühmlich ists, den Feind bekriegen, Rühmlicher sich selbst besiegen.

4. Häupter! die der Krone Gold, Und der Steine Last beschwehret; Denen jeder reichlich zollt, Was nur Herz und Mund begehret; Sucht das theur erworbne Reich, Fest und unbewegt zu gründen, Herrschet bey den fernen Inden, Doch beherrscht euch selbst zugleich, Rühmlich ists, das Scepter führen, Rühmlicher sich selbst regieren.

5. Legt der Hoffarth Fessel an! Nehmt die Wollust auch gefangen, Wer die nicht besiegen kan, Wird nicht Ruhm, nicht Ruh erlangen. Laßt euch nicht die Helden Brust durch den magern Geitz verführen, Soll euch Ruhm und Glücke zieren, O so macht euch dies bewust: Daß ein kluger Geist auf Erden Euch das schönste Gut kan werden.

6. Glaubt: der Freyheit Kostbarkeit, Könne sich mit keinen Reichen, Und der Tugend Seltenheit Nicht mit Kron und Scepter gleichen. Dieses nah verbundne Paar, Kan aus den verhaßten Ketten Strenger Dienstbarkeit erretten; Ja wer sonst ein Sclave war, Kan durch deren Unterfangen Mehr noch, als ein Reich erlangen.

z

Alles liegt an Glück und Zeit Müh und Arbeit sind vergebens, und der gantze Lauf des Lebens zeiget nichts als

Eitelkeit nicht Geschicklichkeit, nicht Stärke fördern unsre Hände Werke Tugend, Weisheit und Verstand bleiben meistens unerkant



## Das Glück. A. W. v. Schwicheldt.

1. Alles liegt an Glück und Zeit, Müh und Arbeit sind vergebens. Denn der ganze Lauf des Lebens Zeiget nichts als Eitelkeit. Nicht Geschicklichkeit, nicht Stärke, Fördern unsrer Hände Werke, Tugend, Weisheit und Verstand Bleiben meistens unerkannt.

3. Schnelle seyn hilft nicht zum Lauf. Sey das Muster ächter Tugend, Opfre Kräfte Kopf und Jugend Zu des Nächsten Besten auf, Wirf dein Pfund nicht in die Erden, Laß diers noch so sauer werden, dennoch hat dich oft zuletzt, Glück und Zufall nachgesetzt.

5. Ihr, die ihr mit stolzem Geist Auf der Bahn der Ehren rennet, Und den Vortheil noch nicht kennet, Wie man schnell und glücklich reist, Folget meinem Unterweisen, Lenket nur in tiefe Gleisen Die mein Rath euch zeigen soll, Glaubt, so fahrt ihr warlich wohl.

7. Denkt auf Reichthum, Geld und Gut, Als den Grund zu eurem Glücke, Weil man ausser diesem Stücke Selten grosse Wunder thut. Glaubt der Glanz der güldnen Strahlen, Kan auch leicht den Firniß mahlen, Und bey unsrer heutgen Welt Kauft man Tugend um das Geld.

9. Folgt der angetretnen Bahn, Grabet Gruben, bauet Brücken, Andrer Einfalt zuberücken. Macht euch jeden unterthan, Preßt die Unschuld, quält die Frommen, Keinen laßt zu Ehren kommen, Lästert und verkleinert nur, Denn seyd ihr auf rechter Spur.

11. Seht den stoltzen Haman an, Der des Henkers Schwerd und Kette Tausendmahl verwürket hätte, Doch als Glückskind prangen kan! Mardochai muß indessen Nackend gehn und Aschen essen, List wird hoch ans Bret gebracht Und die Unschuld nur verlacht.

13. Dieser hat den Sieg erkämpft, Und ein andrer kriegt die Krone Zum verdienten Ehrenlohne, Als ob er den Feind gedämpft. Mops geht mit der Braut zu Bette, Die sein Feind verdienet hätte. Seht, so geht es in der Welt, Wo das Glück den Scepter hält.

15. Was dein Schicksal dir beschert, Wird dir ohne Müh und Sorgen, Wo nicht heute, dennoch morgen, Oder gar im Schlaf gewährt. Dann magst du die Wollust hassen, Wenn dich Sinn und Kraft verlassen, Ehre, Wohlfarth, Glück und Heil Wird dir ohne dem zu theil.

17. Bleibt ein reiner Diamant Eine Zeitlang gleich verstecket, Wenn ihn noch die Schlacke decket, Endlich wird er doch erkannt. Endlich muß die Jugend siegen, Und das Laster unten liegen, Denn nach Arbeit, Müh und Schweiß Krönt den Kämpfer Ruhm und Preiß.

19. Drum besinne Dich mein Geist, Folge nicht dem tollen Hauffen Die nach falschem Schatten laufen, Weil sich dir was edlers weist. Warte nur bis GOtt und Zeiten Dir dein wahres Glück bereiten; Da dein güldnes Ehrenlicht Aus den Düstern Schatten bricht.

An dem Joch der Arbeit ziehn, in bemühten Fleiße schwitzen, Tag und Nacht in Grillen sitzen und der Wollust

Zucker fliehn von dem Abend biß zum Morgen ängstlich auf die Zukunft sorgen, alles dieses hilft uns nicht wenn das Schicksal wiederspricht.

III. S

Da diese Strophen mit den gegenüberstehenden eine Ode ausmachen, so wird mit beyden Melodien beständig biß zu Ende abgewechselt. 3

2. An dem Joch der Arbeit ziehn, In bemühten Fleisse schwitzen, Tag und Nacht in Grillen sitzen, Und der Wollust Zucker fliehn, Von dem Abend bis zum Morgen Aengstlich auf die Zukunft sorgen, Alles dieses hilft uns nicht, Wenn das Schicksal wiederspricht.

4. Lauter Glück beherrscht die Welt, Dieser wird dem Staub entrücket, Jener kläglich unterdrücket, Wie das blinde Loß ihm fällt. Doch muß man in seinem Leben Noch auf etwas Achtung geben, Und wer dieses nicht versteht, Hat auf Sand und Felß gesät.

6. Fraget nicht was Treue sey: Dreht den Mantel nach dem Winde, Legt dem grossen Hurenkinde Einen andern Nahmen bey. Laßt ein unverschämtes Wesen An Gesicht und Werken lesen, Thut die Ehrlichkeit in Bann, Legt der Falschheit Larven an.

8. Habt ihr nun durch schnellen Flug Euch bereits empor geschwungen Und der Arbeit Preis errungen, O! das ist noch nicht genug. Ein erworbnes Gut beschützen, Und mit reichem Wucher nützen, Dieses muß hernach allein Eines Klugen Sorge seyn.

10. Dies ist die geheime Kunst, Die ist jedem anzupreisen Trismegist, dein Stein der Weisen Bleibt dagegen eitel Dunst. So steigt man zum Ehrentempel, und wird vielem zum Exempel, als das Kleinod dieser Welt, nach Verdienste vorstellt.

12. Niedre Sclaven schnöder Lust, Die nach Ehr und Ruhm nicht fragen, Müssen Gold und Purpur tragen, Seht wie schwilt die stolze Brust! Doch die Großmuth wird ersticket, Wo man ihren Schein erblicket, Knechte müssen oben stehn, Edle Herren unten gehn.

14. Drum wohl an, bethörter Geist, Laß die saure Bahn der Tugend, Folge wenn der Trieb der Jugend Dich auf Wollust Auen reist: Brauche, Jüngling, deine Jahre, Eh der Tod an deine Bahre, Sein verhaßtes Mene schreibt, Und der Gruft dich einverleibt.

16. Aber nein, Gedanken nein, Seelen die im ganzen Leben Nach wahrhaften Glücke streben, Die verführt kein falscher Schein. Wer auf solchen Grund gebauet, Der hat Schnee und Wind getrauet, Und an der Junonen statt, Küst er sich an Wolken satt.

18. Wer auf Lasterstuffen steigt, Wird aufs Schlüpfrige gestellet Und in tiefsten Grund gefället, Wenn er sich am Gipfel zeigt. Nur die Tugend stellt auf Mauren, Die in ewge Zeiten dauren, Und wer darauf sich verläst Gründet seine Wohlfarth fest.

20. Doch wofern der Vorsicht Schluß Dich nicht aus dem Pöbel ziehet, Wenn Dich Glück und Ehre fliehet, Wisse! daß man glauben muß: Besser ists im Kittel leben, Und nach wahrer Tugend streben; Als im Gold und Purpur-Schein Aller Laster Sclave seyn.

Tyrannin deren Kelch die Welt halb taumelnd in den Schlaf gestrecket,
Wo sie dein Arm ge = fangen hält, daß sie kein Licht noch Ton erwecket,
Mein Geist wird durch die finstre Nacht durch deine Sclavereyen drin _ gen ein Lied von deiner schnöden Macht und ihrer Schandbarkeit zu sin _ gen.

III S



## Die Wollust. Fr. W. Juncker.

1. Tyrannin, deren Kelch die Welt Halb taumelnd in den Schlaf gestrecket, Wo sie dein Arm gefangen hält, Daß sie kein Licht noch Thon erwecket. Mein Geist wird durch die finstre Nacht Durch deine Sclavereyen dringen, Ein Lied von deiner schnöden Macht Und ihrer Schandbarkeit zu singen.

3. Selbst Naso hat den Kranz entweyht, Der sein erhitztes Haupt umlaubet, Indem die Wuth der Eitelkeit Der Kunst die beste Zierd geraubet. Ihr Amt ist, durch den süssen Klang, Der Welt für Lastern Eckel stiften, Und nicht durch Zaubernden Gesang, Der schwachen Menschen Herz vergifften.

5. Ein nackend Weib ragt hie hervor, Der Rosen, Stirn und Haare schmücken. Es hält ein brennend Herz empor Und schwebt und steht wie im Entzücken. Das Auge blitzt; die Wangen glühn; Die Brüste gehen auf und nieder; Ein bang und ängstlich Othenziehn Endeckt die Brunst der geilen Glieder.

7. Dort seh ich einen grauen Mann Mit zittern nach dem Glase greifen. Ach dächt er doch viel lieber dran, Die alten Lüste zu ersäufen! Man nennt der Reben Saft mit Recht Die Milch und Nahrung schwacher Greise, Vielleicht weil er die Seele schwächt, Daß man sie billig Kinder heisse.

9. Dies ist das Reich der Zauberin, Die rasend in die Jugend stürmet. Sie reißt Verstand und Sinnen hin, Dem, der sich nicht vor ihr beschirmet. Ihr Herrschen ist dem Fleisch bequem, Dem seine Ketten anfangs jücken Ihr Sclaven Joch scheint angenehm, Doch muß es sie zuletzt erdrücken.

11. Was half dich da der theure Schwur, Den dir dein Vater auferleget; Der noch bey zärtlicher Natur, Dir Haß und Feindschaft eingepräget? Was half dir deiner Lorbern Zahl, Die deine Feinde schon erschreckte, Da deiner Panzer harter Stahl Die weich gemachten Herzen deckte.

13. Hast du Corinth darum zerstört, Um in sein Erz den Gift zu giessen, Der deiner Krieger Herz empört, Daß sie einander tödten müssen. Ach daß du doch so unbedacht, Und so verschwenderisch getrunken, Daß du sammt deiner Tempel Pracht, Von deinem Berg herab gesunken.

15. Die Göttin stehet ganz entstellt, Und ist nichts mehr als ein Gerippe, Das ein verschrumpftes Herze hält, Wo ist denn Auge Wang und Lippe? Wer hat sie samt den Rosenkranz, So unvermuthet aufgerieben, Von dessen Blätter frischen Glanz, Kaum dürre Dornen übrig blieben.

17. Dort liegt ein halb verstorbnes Weib, Und ringt die aufgeschwollnen Hände, Sie welzt den angefaulten Leib, Und wartet auf ihr kläglich Ende Sie ruft den Tod im Schweisse zu, Komm, komm und kühle meine Glieder, Und bringst du mich zu keiner Ruh, so wirf mich nur wie diese nieder.

19. Seht, Sterbliche, die Eitelkeit, Das Nichts vergänglicher Begierden, Hier liegen in dem Staub zerstreut, So mancher jungen Schönheit Zierden. Ihr, die ihr durch verbuhlten Blick, So vieler Menschen Herz entzündet, Seht auf den Todtenkopf zurück, Den ihr in meiner Rechten findet.

O Weisheit laß dein kräftig Licht hier durch des Dichters Seele strahlen Komm führe mich hier ist die Hand, bewahre mich daß
Versa - ge mir den Beystand nicht die Schmach der Wollust abzumahlen

nicht die Seuche mir unvermerkt durch den Verstand und Willen durch die Glieder strei - che.

MS

2. O Weisheit! laß dein kräftig Licht Hier durch des Dichters Seele strahlen. Versage mir den Beystand nicht, Die Schmach der Wollust abzumahlen. Komm, führe mich; hier ist die Hand. Bewahre mich daß nicht die Seuche Mir unvermerkt, durch den Verstand Und Willen, in die Glieder schleiche.

4. Wie ist mir? was werd ich gewahr? Was seh ich in den Finsternissen? Was stellt sich meinen Augen dar? Wo wird mein Geist doch hingerissen? Teuscht mich ein Traum mit falscher Pracht? Wer wohnt in diesen hellen Zimmern, Allwo, bey dufftig schwühler Nacht, Der Ampeln Lichter zitternd schimmern.

6. Sie steht umringt von einer Zahl, An Tafeln, die von Trachten biegen. Die zwey und zwey, bey ihrem Mahl Sich lechzend in den Armen liegen. Dort taumelt einer, dem der Wein, Die schwachen Sinnen schon gebunden; Hier schenkt ein Weib den Becher ein, Und trinkt, und wird auch überwunden.

8. Ein durch den Trunk erweckt Geschrey Erhebt, bey untermengten Lachen, Der Göttin süsse Sclaverey Und derer die zur Nachtzeit wachen. Der rauhe Regellose Thon Erstickt die angestrengte Lunge, Und stirbt bey dieß und jenem schon, Auf seiner aufgeschwämten Zunge.

10. Verlaß die Gruft, o Hannibal! Du Schrecken feiger Römer Ohren, Komm zeige von der Helden Fall, Die du bey Capua verlohren. Sprich ob nicht, durch den Ueberfluß Campaniens, dein Heer zerflogen, Wohin dich jener Fabius, Durch den verschmitzten Streich gezogen.

12. Ach altes Rom! mir sinkt der Muth. Ich muß mein Herz empfindlich kränken, Und hier an deiner Bürger Blut, Und ihrer Tugend Hoheit denken. Was half zuletzt die Tapferkeit Der herzhaft grossen Scipionen, Die edelste Gelassenheit. Der Ernst, die Großmuth der Catonen.

14. Doch wie verwandelt sich das Spiel? Mich überfällt ein zaghaft Grauen Was prächtig in die Augen fiel, Das muß ich itzt verändert schauen. Wie ist denn hier ein Todten Hauß? Erblick ich hier verfaulte Särge? Das Tacht der Ampeln löschet aus; Mir steht für Angst das Haar zu Berge.

16. Was noch von ihrem Volke lebt Das krächzt und geht an Stab und Krücken. Der eine der vom Schauer bebt, Kan sich für grossem Schmerz nicht bücken, Die Gicht die Mark und Bein durchfährt, Zieht ihm die Nerven schnell zusammen; Indem er sich betrübt gebehrt, Verflucht sein Schreyn die geilen Flammen.

18. Umher liegt Leichnam und Gebein Der Schlemmer die ihr Fleisch verdorben, Und die mit Klagen Ach und Schreyn Vor ihren Augen hingestorben. Die Natter die an einem saugt Ergreift und setzt sich an die Wangen, In Hoffnung, daß ihr Stich noch taugt, Ein baldig Ende zuerlangen.

20. Er ist ein Spiegel, der euch zeigt, In seiner ausgehöhlten Lücken, Was alle Lehren übersteigt, Wie ihr euch sollt zum Tode schicken. Schaut, die ihr euer Herz erfüllt Mit eitler Wollust dieser Erden, In die Gestalt wird euer Bild, So bald ihr sterbt verwandelt werden.

Gib dich mattes Herz zufrieden, nimm, was dir dein Glück beschie- den, mit g e se tz ter Großmuth an

Zeige, daß kein Mißvergnügen deinen Helden Geist besiegen, deine Brust erschrecken kan.

6 6 6

## Die Großmüthige Unschuld. * * *

1. Gieb dich mattes Herz zufrieden, Nimm was Dir dein Glück beschieden, Mit gesetzter Großmuth an. Zeige, daß kein Mißvergnügen, Deinen Helden Geist besiegen, Deine Brust erschrecken kan.
2. Hast du nicht ein solch Gewissen, Welches dich mit keinen Bissen Wohlbewuster Boßheit nagt? Hat dein Fuß mit frechen Tritten Dort in Kedars Lasterhütten Schnöder Wollust nachgejagt?
3. Pflegst du mit der Sünder Rotten, GOttes Majestät zu spotten, Die der Engel Antlitz scheut? Oder schmückst du dich, mein Herze, bey verborgner Laster Schwärze Mit verstellter Heiligkeit.
4. Himmel, prüfe Geist und Nieren, Deine Zornhand mag mich rühren, Wenn ich voller Frevel bin. Bin ich aber frey zusprechen, Ey so nimm mein Leid zu schwächen, Den empfundnen Jammer hin.
5. Zwar der Schwachheit Mahl und Flecken, Darf kein Mensch vor Dir verstecken; Herr auch ich gesteh sie frey; Doch ich ruffe dich zum Zeugen, Daß ich keiner Boßheit eigen, Keines Lasters Sclave sey.
6. Lästrer die von andern hoffen, Was bey ihnen eingetroffen, Lachen wenn die Tugend weint. Drum mein Herz sey stark im Leide; Setzt die Unschuld dich in Freude, So verachte Neid und Feind.
7. Senkt hinfort, ihr Augenlieder, Senkt euch nicht vor Wehmuth nieder, hebt euch voller Zuversicht. Spart die Thränen so euch kränken, Strahlt vielmehr den Neid zu kränken, Noch ein desto heitrer Licht.
8. O wie martern sich die Thoren, Wenn ihr Pfeil die Kraft verlohren, Und mein Gram ein Ende nimmt. Wenn sie matt und schamroth sehen, Daß mir all ihr tolles Schmähen, Noch kein eintzig Haar gekrümmt.
9. Herr, vor dem ich mich betrübe, Laß von deiner Vaterliebe Mich dereinst das Zeichen sehn, Das die ganze Neiderheerde, Durch mein Glück zu Schanden werde, Nur getrost es wird geschehn.
10. Nur getrost die Freudensonne, blickt bereits zu meiner Wonne, Durch der Trübsal Dampf und Nacht. O wie herrlich wird sie scheinen, Wenn sie mir nach Flehn und Weinen Einst mit vollem Schimmer lacht.
11. Wunsch und Hoffnung wird sich stillen, Weil ihr Grund auf GOttes Willen Einen sichern Felsen ruht; Liebster Vater! laß dich rühren, Laß dein Kind in kurzem spüren, Wie dein Trost so sanfte thut.
12. Dann soll meines Mundes Lallen bloß zu deinem Ruhm erschallen, Und dir tausend Lieder weyhn, Ja ich will in Zions Chören Aller die mich sehn und hören, Fürbild und Exempel seyn.

Olo – rene die mich bindet weil die ganze Pleissen Stadt, die doch tausend Nymphen hat, nirgends ihres gleichen findet, Olo – rene der vielleicht Venus selbst den Apfel reichet ließ sich, jüngst auf bunten Auen, hin u her spazirend schauen

III. S

## An Olorenen. * * *



1. Olorene, die mich bindet, Weil die ganze Pleissen Stadt, Die doch tausend Nymphen hat, Nirgends ihres gleichen findet: Olorene der vielleicht Venus selbst, den Apfel reicht, Ließ sich jüngst auf bunten Auen Hin und her spazierend schauen.
2. Doris gieng ihr an der Seiten, Die ihr weit am Geiste wich, Und an Schönheit gar nicht gleich; Damon aber stund von weiten: Stund und sah und ward entzückt, Als er Florens Zorn erblickt, Weil vor Olorenens Wangen Ihrer Blumen Pracht vergangen.
3. Olorenens Schönheit siegte; Denn ihr heitres roth und weiß Nahm der ganzen Flur den Preis, Die sich ihr zu Füssen schmiegte: So daß Flora, voller Gram, Ihren Weg gen Himmel nahm; Solchen Schimpf mit tausend Klagen, Allen Göttern vorzutragen.
4. Götter! sollen denn die Nymphen, War ihr Eifer volles Wort: Jeden mir geweyhten Ort, Ja mich selbst zugleich beschimpfen? Aendre, Jupiter! den Schluß, Nimm der Schönheit Ueberfluß, Nimm die Anmuth zarter Glieder, Gieb sie meinen Blumen wieder.
5. Florens Antrag war geschehen: Aber seht! der Götter Zahl Wollte selber erst einmahl, Olorenens Schönheit sehen. Alles ward durch sie gerührt; Denn man hat so gleich gespürt, Daß der ganze Götter Orden, Dieser Schönen günstig worden.
6. Jupiter ließ anbefehlen, Flora fände kein Gehör, Und sie sollte niemals mehr Auf gedachte Nymphe schmählen. Ja man sagt, daß nach der Zeit, Durch der Götter Gütigkeit, Unter Olorenens Füssen, Tausend Blumen wachsen müssen.
7. Flora war sehr schlecht zufrieden: Statt der sonst gewohnten Lust, Füllte Schmerz und Gram die Brust; Biß sie voller Zorn geschieden. Ja sie that den harten Schwur, Künftig weder Wald noch Flur, Noch der Auen grünen Rücken, Durch der Blumen Pracht zu schmücken.
8. Jupiter fieng an zu lachen, Als sie solchen Eyd gethan: Olorene, hub er an, Wird es künftig besser machen. Wenn ihr Anmuths voller Schritt Wiesen oder Feld betritt; Sollen Nelken und Narcissen, Unter ihren Sohlen spriessen.
9. Schönste, gehe dann spatzieren; Komm vertritt nun Florens statt, Da dein Glanz gesieget hat, Kanst du sicher triumphiren: Ja wo du mir günstig bist, Und es immer möglich ist; Laß einmahl an deiner Seiten, Deinen Damon dich begleiten.

Bin ich dir denn ganz zu wieder Schönste warum fliehst du mich Sprich warum entfernen sich

deines Cörpers Perlen Glieder dencke, daß ich Thirsis bin doch umsonst du fleuchst dahin.

III. S

## An Cölestinen. * * *

8

1. Bin ich dir denn ganz zuwieder? Schönste warum fliehst du mich: Sprich, warum entfernen sich Deines Cörpers Perlenglieder? Denke daß ich Thirsis bin: Doch umsonst du fleuchst dahin.
2. Ach was hab ich denn verbrochen? Eckelt dir vor meinen Gruß? Hab ich irgend aus Verdruß, Dir zum Nachtheil was gesprochen? Wie der dumme Florian Nur vor kurzer Zeit gethan.
3. Nein ich schwere bey den Blicken, Welche mich in Brand gesetzt, Thirsis hat dich nicht verletzt; Und du kehrst ihm doch den Rücken? Sage, warum willst du ihn Mit so strengen Schritten fliehn.
4. So entzeucht sich nicht Camille; Denn wenn mich die Strasse führt, Daß sie mich von weiten spürt, Steht sie recht mit Vorsatz stille: Aber Thyrsis, o mein Licht! Geht vorbey und grüßt sie nicht.
5. So entfernt sich nicht Lisette; Denn wie gerne zeigt sie sich, Lacht mich an, und reitzet mich Als die freundlichste Brunette: Aber Thyrsis bleibet frey, Sieht sie kaum und geht vorbey.
6. Dich allein wünscht er zu grüssen, Meisterstücke der Natur! Cölestinens Lippen nur Wünscht sein matter Mund zu küssen. Dich allein hält er vor schön, Doch du fleuchst und läst ihn stehn.
7. Fleuch denn, fleuch, doch kehre wieder, Prüfe mich, und spürt dein Sinn, Daß ich voller Unschuld bin; So erhöre meine Lieder: Und gestehe mir dabey, Daß ich dir kein Scheusal sey.
8. Daphne floh vor Phoebus Thönen, Aber sie entgieng ihn kaum; Gleich ward sie zum Lorberbaum! Spiegle dich an dieser Schönen: Denn wer weiß wie dirs noch geht, Wenn dein Fuß nicht stille steht.
9. Willst du mich nicht lange sprechen; Wohl, so eile wieder fort: Sage nur ein einzig Wort, Meines Kummers Macht zu schwächen; Schönste! meines Kummers Macht, Die du wohl noch nie bedacht.
10. Aendre künftig Gang und Minen, Fleuch nicht mehr, galantes Kind! Thyrsis bleibt dir treu gesinnt, Thyrsis stirbt vo Cölestinen: Gieb nur seinem Wunsch Gehör, Engelskind! und fleuch nicht mehr.

Ich habe fast in keiner Nacht bey den vergnügten Abendstunden die Ruhe meiner Glieder funden biß ich zuvor an dich gedacht ja

Freundin eh ich schlafen gehe so scheinet es als ob dein Bild mit tausend Lieblichkeit erfüllt lebendig mir vor Augen ste - he

III. S.

## An Margaris　　Joh. Fr. May.



1. Ich habe fast in keiner Nacht Bey den vergnügten Abend-Stunden, Die Ruhe meiner Glieder funden, Bis ich zuvor an dich gedacht, Ja, Freundin, eh ich schlaffen gehe, So scheinet es als ob dein Bild, Mit tausend Lieblichkeit erfüllt, Lebendig mir vor Augen stehe.

2. Ich seh es voller Sehnsucht an, Denn, Freundin, du bist auserlesen, Ich fühle daß dein schönes Wesen Verdruß und Schmerzen lindern kan. Ich küsse dich in den Gedanken, Ich drücke dich an meine Brust; Was schadet dir dergleichen Lust? Sie überschreitet nicht die Schranken.

3. Dann sprech ich, Schönste, geh zur Ruh, Und lege deine werthen Glieder, Auf ihre Lagerstäte nieder, Und schleuß die schönen Augen zu. Schlaf wohl, Geliebte, schlaf recht süsse! Dein treuer Damon wünscht dabey, Daß keines Traumes Phantasey Dir deine Ruhe stöhren müsse.

4. Nur schweigt ihr dunklen Lüffte, schweigt, Ihr sollt sie sag ich nicht erschrecken, Ihr sollt nicht meine Freundin wecken, Bis sich die Morgensonne zeigt. Alsdenn erhebet euch geschwinde, Und eilet vor ihr Schlafgemach, Und fragt bey meiner Freundin nach, Wie sie sich auf den Schlaf befinde.

5. Jetzt bringt ihr diesen Abendgruß, Und sagt daß ich ihn überschicke, Und wünschet ihr das beste Glücke, Daß man der Tugend wünschen muß; Und sollt es ihr dabey gefallen, Daß sie nach meiner Liebe fragt, So will ich, daß ihr kühnlich sagt, Dein Damon liebet dich vor allen.

6 Nach diesem schlaf ich ruhig ein, Und soll ich auch im Traume liegen, So muß auch der mir zum Vergnügen, Von meiner schönen Freundin seyn. So kan mir dann im Schlaf und Wachen, O Margaris! dein edler Geist, Und was man schönes an dir preist, Das süsseste Vergnügen machen.

10 Die Schwarzen Augen. J. G. Knöcher.

1. Wen treibt die Einfalt an zu fragen: Ob uns die Schönheit wohlgefällt? Wer kan sich diesen Ruhm erjagen, Daß ihn nichts Liebes feste hält; Die Schönheit ist doch hier auf Erden Die allergröste Königin, Und daß sie kan verehret werden, Giebt jeder Herz und Freyheit hin.

2. Man ehrt sie auch mit gutem Rechte; Dieweil ihr Ursprung himmlisch ist. Weil von dem Höchsten biß zum Knechte Doch' jeder ihre Fessel küßt. Sie führt im Zierrath ihrer Krone, Gemeiniglich ein Augenpaar: Und reicht dem, der sie ehrt zum Lohne, Die angenehmsten Blicke dar.

3. Sie herrscht und wohnet in den Augen, Die von verschiednen Farben sind. Die Blicke, so zu Dienern taugen, Sind hurtiger als Blitz und Wind, Sie theilen sich von ihren Höhen, Sie holen Zinsen und Tribut; Wenn sie nicht fruchtloß rückwärts gehen, So stehts im Liebes-Reiche gut.

4. Die Augen, so sie sich vor allen Zum besten ihres Reichs ersehn, Die Augen, die ihr wohlgefallen Und die wohl niemand wird verschmähn: Sind solche die man schwarze nennet, Die doppelt starke Blicke streun, Weil ihre Glut ein Herz entbrennet, Und sollt es fester Marmor seyn.

5. Das macht, dergleichen schwarze Lichter Erhöhn der Schönheit edle Pracht, Sie sinds allein, was Angesichter Voll Anmuth und voll Zierde macht, Man klebt an ihnen, wie an Peche, Das, was es faßt zu halten pflegt, Denn sieht man kaum nach ihrer Fläche, So steht man schon als unbewegt.

6. Drum ehr ich euch, ihr dunklen Kerzen, Ihr schwarzen Augen, meine Lust, Um euch ertrag ich alle Schmerzen In meiner Ehrfurcht vollen Brust; Ich lieb an euch die Pracht der Gaben, Die alle Welt bemeistern kan. Euch will ich nur zum Labsal haben, Euch bet ich in Gedanken an.

Dichtkunst Kleinod ed- ler Seelen un gemei- ne Wissenschafft Trösterin betrübter Sinnen
Schatz der Hertzen die dich wählen Himmels Bild voll Glantz u. Krafft,
Freundin stiller Einsamkeit, Quell aus welcher Ströhme rinnen über die sich alles freut.

III S

## Die Poesie. J. G Knöcher.

F f

1. Dichtkunst, Kleinod edler Seelen, Ungemeine Wissenschaft, Schatz der Herzen die dich wählen, Himmels-Bild voll Glanz und Kraft, Trösterin betrübter Sinnen! Freundin stiller Einsamkeit, Quell, aus welchem Ströhme rinnen Ueber die sich alles freut.

2. Wer die Schätzbarkeit erweget, Die aus deinem Wesen blickt, Dem wird Herz und Geist erreget, Und durch deine Pracht entzückt. Gleichwohl bist du zu beklagen, Weil dich mancher in der Welt (Doch, erlaub es mir zu sagen) Recht vor einen Abscheu hält.

3. Bald vergleicht man dich den Drachen, Deren Schlund nur Flammen sprüht, Bald begeifert man die Sachen, Wo man deine Stärke sieht. Doch am meisten, wenn du Laster Nach dem Leben abgemahlt; Denn dadurch wirst du verhaßter, Weil du sie so wohl bezahlt.

4. Auch ein Theil vom Frauenzimmer Hängt dir manchen Tittel an, Wenn du ihren falschen Schimmer, Schmink und Larve weggethan; O! wie hört man dich da schelten, Wenn du was von ihnen sprichst; Ja wenn ihre Wünsche gelten, heißt: Daß du den Hals zerbrichst.

5. Die zugleich, die dich verehren Und durch deinen Trieb entflammt, Unter deiner Fahne schweren, Werden wie du selbst verdammt, Dieses muß auch ich empfinden, Weil ich dein Verehrer bin; Doch wenn man mich denkt zu binden, Lacht mein ungebundner Sinn.

6. Wären Frauenzimmer Engel, Ohne Fehler, klug und schön, O! so würden ihre Mängel Uns nicht so vor Augen stehn: Da sie aber Menschen heißen, Sind sie niemahls Engel rein; Dürfen sie kein Blat zerreissen, Wo sie abgeschildert seyn.

7. Deiner Reitzung Seltenheiten Locken mich stets mehr zu dir, Allen andern Kostbarkeiten Zieh ich deine Schönheit für. Du bist was ich stets zu lieben, Als was nettes ausersehn: Drum wirst du was ich geschrieben, Edle Dichtkunst nicht verschmähn.

8. Wenn ich bloß durch dich begeistert, Eine Lasterbrut entdeckt, Die sich auf den Schein verkleistert Heimlich Schaden ausgeheckt; Heiß ich bald ein Splitter Richter, Bald ein rechter Erz Moquant, Ja man zeiget mir Gesichter, Ganz von Zorn und Wuth entbraunt.

9. Doch was kan dir dieses schaden? Es vermehrt noch deinen Ruhm, Laß die Welt im Kothe baden Als in ihrem Eigenthum: Das wird deinen Glanz nicht hindern: Drum erlesne Wissenschafft, Zeige diesen Laster Kindern Ferner Nachdruck, Geist und Krafft.

Jetzt thut dein Knecht nur alles deinet wegen zum Zeichen, daß ich deine bin
Ich werfe nicht wie sonst verliebte Pflegen, studieren, Fleiß und Arbeit hin.
Nein Freundin, nein, dein heller Augen-
strahl entzündet zwar mein Herz mit Liebe, doch mehrt er auch dem Thirsis allemahl der Tugendhafften Ehrsucht Trie - be

III. S

## An Cölestinen. * * *

1. Jetzt thut dein Knecht nur alles deinetwegen, Zum Zeugniß daß ich deine bin. Ich werfe nicht, wie sonst Verliebte pflegen, Studieren, Fleiß und Arbeit hin. Nein Freundin! nein, dein heller Augenstrahl Entzündet zwar mein Herz mit Liebe: Doch, mehrt er auch dem Thyrsis allemahl, Der tugendhafften Ehrsucht Triebe.

2. Seitdem ich dich, erlesne Seele, kenne, Stärkt sich mein Trieb zum Guten sehr. Die zarte Glut, davon ich itzo brenne, Entzündet sich zwar mehr und mehr: Doch weil ich dein nicht würdig werden kan, Dafern mein Glück nicht erst gestiegen; So hebt mein Fleiß mit neuem Eifer an, Den Wissenschafften obzuliegen.

3. Die Trägheit stammt aus lasterhafften Flammen; Wenn sich ein Thor der Wollust weyht: Allein dein Knecht nimmt Tag und Nacht zusammen, Und ringet nach Gelehrsamkeit. Die Hoffnung hält mir deine Schönheit für, Du seltnes Kleinod deines Zeiten: Denn sage selbst, wo ist wohl ausser dir Ein Ausbund solcher Trefflichkeiten.

4. Wenn Abends mich des Schlummers Macht bezwungen, Indem mein schweres Auge winkt, Und gar das Haupt, von Mattigkeit gedrungen, Auf Tisch, Papier und Bücher sinkt: Denn hat mir offt ein Traum dein Bild gezeigt, Du fängst mich liebreich an zu strafen: Freund, ist dein Wort: bist du mir recht geneigt, So must du nicht dein Glück verschlafen.

5. So gleich erwacht mein trübes Auge wieder, Mein später Fleiß erneuert sich, Dein süsses Wort ermuntert Geist und Glieder, Dein holder Zuruff stärket mich. Um Mitternacht, wenn sonst kein Licht mehr brennt, So brennt und glänzt doch meine Leuchte; Daß wer es sieht des Thyrsis Fleiß erkennt: Ach daß er nur sein Ziel erreichte.

6. Du bist der Zweck, den ich mir fürgesetzet, Der schönste Vorwurf meines Blicks: Du bist das Licht, so mein Gemüth ergetzet, Der höchste Gipfel meines Glücks. Ja, Freundin, ja! die Welt wird mir verhaßt, Ja fast zur Hölle werden müssen: Dafern ich nicht, nach überstandner Last, Dich als mein Eigenthum soll küssen.

O Centner Last vermehrter Quaal, die mir so Geist als Körper pla- get, Allein der Tod ent-
O stürb ich lieber tausend mal, so würd ich noch vielleicht be- kla- get,
weicht von mir, daß mich die Menschen martern könen Ach wolte es mir das Schicksal gönnen, so käm ich selbst dem Tode für

## Der Argwohn. III S. J. G. Knöcher.

15

1. O! Centner Last vermehrter Quaal, Die mir so Geist als Körper plaget, O! stürb ich lieber tausendmahl, So würd ich noch vielleicht beklaget; Allein der Tod entweicht von mir, Daß mich die Menschen martern können: Ach! wollt es mir das Schicksaal gönnen, So käm ich selbst dem Tode für.

2. Die Welt ist leider so verderbt, Daß sich die Redlichkeit verlohren, Sie ist geschminkt und angefärbt, Und hat sich noch darzu verschworen Der Treue selbst nicht treu zu seyn: Sie trägt die Ehrlichkeit zu Grabe, Und daß sie Macht zu schaden habe, Senkt sie zugleich die Tugend ein.

3. Wie geht es mir! Welch herber Schmerz Durchdringt die ausgezehrten Glieder, O! seht nur des Verläumders Herz, Wie wallt es auf, wie senkt es nieder? Wie hefftig ist sein Geist entflammt, Mir meine Wohlfarth zu verkürzen? Wie schmählich sucht er mich zu stürzen, Wenn mich sein frecher Mund verdammt.

4. Ich fürchte stets mein Ungemach, Die Feinde sind mir überlegen, Ich ruff ein wiederhohltes Ach! Und zwar nur meines Glückes wegen, Wie solte das bey mir bestehn, Mein Glücksstern wird mir nicht mehr schimmern, Mein Hoffnungs-Anker geht zu drümmern, Ich muß in kurzem untergehn.

5. Man ist schon längst darauf bedacht, Mir den erworbnen Ruhm zu rauben, Ich zittre vor des Argwohns Macht, Mein Wohl ruht auf zermorschten Schrauben. Das allerschönste Tages-Licht Entreißt mich keinen Finsternissen, Ich muß nur Quaal und Sorge wissen, Davon mein mattes Herze bricht.

6. Und wie schlägt denn kein Donner zu? Kan mich kein Strahl der Pein entrücken? Man stöhrt man kränket meine Ruh, Mit heimlichen verbotnen Blicken, Die so mir in den Armen liegt, Soll die nach fremden Früchten greifen? Muß sich denn nur mein Kummer häufen? Sie ist ohnfehlbar schon besiegt.

7. Bald macht mein Elend mir so heiß, Daß Haupt und Leib und Glieder zittern, Bald werd ich drauf so starr als Eis, Bald leb ich wie in Ungewittern, Es liegt mir tausendfache Noth Und herbes Leid in den Gedanken, So daß die schwachen Knöchel wanken, Drum komm nur bald erwünschter Tod.

Ihr Richter schweigt man schilt euch ungerecht, das Urtheil glaubt kan nimmermehr bestehen
Daß ihr aus Haß von einem Volcke sprecht so sich gewöhnt der Tugend nachzugehen
Kommt Schönen komt ich räche diese Schmach
damit man euch ohn allen Grund beleget, denn gebt ihr noch den bösen Zungen nach, so werden sie nur mehr und mehr erreget

43.



## 14 Das Frauenzimmer. Aus dem Französischen. Joh. H. Liebers.

1. Ihr Richter, schweigt: Man schilt euch ungerecht. Das Urtheil glaubt, kan nimmermehr bestehen, Daß ihr aus Haß von einem Volke sprecht, So sich gewöhnt der Tugend nachzugehen. Kommt, Schönen, kommt, ich räche diese Schmach, Damit man euch ohn allen Grund beleget: Denn gebt ihr noch den bösen Zungen nach, So werden sie nur mehr und mehr erreget.
2. O Lästerung! o Schimpf, der allen Schimpf, Wie groß er ist, bey weiten übersteiget. Gewalt, Gewalt! Man brauchet keinen Glimpf: Die Unschuld wird, so wie das Recht gebeuget. Man schmälert dir, o unterdrückte Schaar, Dein ächtes Lob aus einem blinden Eifer; Das Männer Volk wird deiner kaum gewahr, So trifft dich schon sein angebohrner Geifer.
3. Was hör ich dort? Mit was vor Hefftigkeit Stößt jener Mensch die Worte von dem Munde? Ein Weibsbild ist, so lautet, was er schreyt, Veränderlich bey jeder Viertelstunde. Ihr wanker Sinn ist wie ein Wetterhahn, Der Augenblicks sich da und dorthin drehet: Er fängt wohl gar sich zu bewegen an, Bevor auch noch ein leichtes Lüfftgen wehet.
4. So vielerley, pfuy daß ichs sagen muß, Du falsches Volk, sind deiner Neigungstriebe. Kein einzigsmahl behälst du einen Schluß: Sag, wer von dir auf einer Meynung bliebe? Es stimmt mir auch mein ganz Geschlechte bey: Stets anders ist der Wahlspruch, den du führest. Ist solches nicht die ärgste Raserey, Daß du dich selbst so oft in dir verliehrest.
5. Verleumder, halt! beweise, was du sagst; Doch du bist stumm: schau, wie du must erröthen. Wie kommt es dann, daß du nunmehr verzagst? Itzt laß dich sehn: Denn itzt ist es vonnöthen. Ein Vorurtheil hat deinen Sinn bethört, Du willst dich drum nur an die Unschuld reiben, Dieweil du es von andern so gehört, Doch den Beweis wirst du wohl schuldig bleiben.
6. So höre denn, und sag es denen auch, Die so wie du das Frauenzimmer richten: Und hüte dich durch deinen Lästerhauch. So unverschämt die Tugend zu vernichten, Beständigkeit krönt deine Gegenpart, Sie ist gesetzt in allen ihren Sachen, Der Eigennutz, der stets zusammen scharrt, Kan uns und sie zu Mammelucken machen.
7. Es rührt von uns, daß sie veränderlich In ihrem Thun zuweilen werden müssen, Da Falschheit, List, Betrug und Wollust sich In unsrer Brust als Schwestern täglich küssen. O liebten wir nur erstlich den Bestand, Und setzten wir nicht unser Werk auf Schrauben, Das zarte Volk bas böt uns gleich die Hand, Das ohne falsch ist, wie die zarten Tauben.
8. Ihr Liebesfeur löscht niemahls selber aus, Wir müssen es durch unsre Hand verstöhren: Ihr zartes Herz ist das beliebte Haus, Wo Amor pflegt beständig einzukehren. Hat die Natur euch nun darzu ersehn, Hat sie euch viel Empfindlichkeit gegeben, O schönes Volk! wie mag es je geschehen, Daß eure Brust nach Unbestand soll streben.

Die drey folgenden Strophen stehen gegen über.

Vergnügen, Sehnsucht, Furcht u. Liebe bestürmen rei_zen meine Triebe, die Triebe die ich
dir geweyht Dein froher Tag grüst mich zum Schertze, Mein Abschied aber quält das Hertze, so labt und martert mich die Zeit

III. S.

**An Florabellen.** **Joh. Fried. May.** 15

1. Vergnügen, Sehnsucht, Furcht und Liebe Bestürmen, reizen meine Triebe, Die Triebe, die sich dir geweyht. Dein froher Tag ruft mich zum Scherze, Mein Abschied aber quält das Herze, So labt und martert mich die Zeit.
2. Dein Glücke soll in Rosen weiden, Und ich mit Wehmuth von dir scheiden, Wie wird mir dieser Gang so schwer! Ich wünsche dir, vergnügt zu leben, Ich weiß, der Himmel wird dirs geben, Doch wenn ich auch nur bey dir wär.
3. Jedoch mit jedem Augenblicke, Sehnt sich mein Herz nach dir zurücke, Ach laß die Seufzer willig ein. Erlaube mir, daß ich dir sage: Es sollen die verfloßnen Tage Die schönsten meines Lebens seyn.
4. Ich will dich in mein Herze schlüssen, Ich werde selbst vergehen müssen, Eh sich dein Bild daraus verliehrt. Wie vielmahl ist es doch geschehen, Daß ich, wenn du mich angesehen, Die zärtste Gegenhuld verspürt.
5. Und dieser Tag, den wir begehen, Soll niemahls im Calender stehen, Er sey denn auch mein Feyertag. Du wirst mich doch nicht tadeln können, Und mir die süsse Lust vergönnen, Daß ich dich so verehren mag.
6. Ich zehle mit Verdruß die Stunden, Biß sich der Abschied eingefunden, Der über mich das Urtheil spricht. Jedoch er mag mich von dir reissen, Du sollst mein Allerliebstes heissen, Dich, Wertheste, vergeß ich nicht.

---

9. Ich kenn euch mehr, ihr Töchter unsrer Welt. Der Himmel muß aus seiner Feste wanken, Eh Unbestand die Tugend in euch fällt, Eur Werk ist stets ein Abdruck der Gedanken. So oft ich nur mit euch zu thun gehabt, Und sehr vergnügt zur Seiten euch gesessen, So oft hat dis aufs neue mich gelabt, Daß ihr nicht, nach wie vor zu seyn vergessen.
10. Auf! Cynthia, auf! zeige deinen Sinn, Du bists, die ich, wie meine Seele, liebe, Folgt mir dein Geist nicht allenthalben hin? Beherrscht auch wohl ein Wechsel deine Triebe? Nein! dein Gemüth hegt keinen Flattergeist. Wie du nun bist, so sind auch deines gleichen, Wenn Ehrgeitz uns von unserm Vorsatz reist, Wöllt ihr doch nicht von eurer Meynung weichen.
11. Was seh ich doch? tobt niemand mehr auf euch? Wo ist der Feind? wo ist er denn? verschwunden. Wohlan! wer macht die Unschuld ferner bleich? Das Urtheil trügt. Getrost, ihr seyd entbunden: Seht, wie man sich zu euch genöthigt hat, Was spricht man nun zu eurem Tugend Schimmer, Der Rechtsspruch steht itzt an des erstern statt, Beständigkeit wohnt bey dem Frauenzimmer.

Flammen in der Brust empfinden, und dabey nicht Feuer schreyn
Heist die Ruthe großer binden, und sein eigner Hencker seyn. Die Verhelung der Gedanken labet

keinen dürren Mund und die Schaam verliebter Krancken macht das Hertze spat gesund.

III S



## Als er sich endlich wagte ihr seine Liebe zu entdecken. **Günther.**

1. Flammen in der Brust empfinden, Und dabey nicht Feuer schreyn, Heist die Ruthe gröser binden, Und sein eigner Henker seyn. Die Verheelung der Gedanken, Labet keinen schwachen Mund, Und die Schaam verliebter Kranken, Macht das Herz spät gesund.

2. Drum wohlan! mein Geist, entdecke, Dis was deine Sehnsucht quält, Frisch gewagt, kommt bald zum Zwecke, Den die Furchtsamkeit verfehlt. Nein mein Herz, ach schweig und glaube, Dein Entdecken hilfft dich nicht, Weil bereits die schöne Taube, Anderwärts den Kuß verspricht.

3. Schweig mein Herz und halt die Plage, Deiner Leidenschafft geheim, Lerne dein Verhängniß tragen, Koch aus Wermuth Honigseim! Hat die Schickung deinem Fieber Diesen schönen Arzt versagt, Ey so stirb doch zehnmal lieber Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

4. Doch getrost mein Herz und wage Noch den allerletzten Streich! Doch getrost! Versuch und schlage, Felsen durch die Thränen weich! Kluge Schönheit! meine Funken Uberreicht dir dieses Blat, Das mehr nasses Salz getrunken, Als dein Mund itzt Zucker hat.

5. Zürne nicht mit meiner Liebe, Die die Redlichkeit gebahr, Stärke bald die reinen Triebe, Der Verzug bringt hier Gefahr. Dein Befehl soll stets dein Wille, Und dein Winck mein Leitstern seyn, Schenke mir nur in der Stille Deiner Liebe Vorschmack ein.

6. Mein Geblüte fühlt den Zunder, Der von deiner Tugend fängt, Also nimmt es mich nicht Wunder, Wenn mein Geist an deinem hängt. Merke nur des Himmels Schlüsse, Sonst erfährst du von der Reu, Daß das Honig fremder Küsse, Um das Ende bitter sey.

7. Ach erwege mein Begehren! Dein Verstand ist scharf genug, Laß mich nicht die Gluth verzehren, Sonst wird dich der Todtenkrug Meiner Asche noch verklagen, Und mein kalter Leichenstein Dir so viel zur Nachricht sagen: Lerne doch bedachtsam seyn.

Etwas lieben und entbehren, ist ein Schmertz, der heimlich quält; Wenn die Blicke Zungen wären,

hätten sie dir längst erzählt: Was dein Wesen, kluges Kind, über mich vor Macht gewinnt.

III. S

## Als er das, was er liebte, entbehren muste. Günther. 17

1. Etwas lieben und entbehren, Ist ein Schmerz der heimlich quält; Wenn die Blicke Zungen wären, Hätten sie dir längst erzählt: Was dein Wesen, kluges Kind, über mich vor Macht gewinnt.

2. Denke, wie es martern müsse, Wenn ein müder Pilgersmann Von dem Ufer tiefer Flüsse Keinen Trunk erreichen kan, Und mit Sehnsucht und Verdruß Wasser sehn und dursten muß.

3. Deiner Schönheit reife Früchte Martern mich ja auch zu scharf, Denn sie sind nur Schaugerichte Die mein Mund nicht kosten darf. O betrübter Appetit, Der verbothne Früchte sieht.

4. Schilt dein zorniges Empfinden Mein verwegen lüstern Seyn, So vergib den schönen Sünden, Denn sie sind hauptsächlich dein, Weil du gar so reitzend bist, Daß man sich aus Lust vergißt.

5. So ein Feuerreich Gemüthe, Das die netten Glieder lenkt, Und so wohl Verstand als Güte, Unter Blick und Küsse mengt, Solches sag ich läßt nicht zu, Daß man unempfindlich ruh.

6. Gleichwohl lern ich mich bescheiden, Und begnüge mich daran; Wenn dein Blick mein stummes Leiden, Nur im Traume lindern kan, Und ich nachmahls auf den Tag, Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

## 18 Auf ein Frauenzimmer, so er einsmahls bey einem guten Freunde in der Nachbarschafft sahe zum Fenster heraus sehen. Günther.

1. Schweigt doch nur ihr höhn'schen Thoren, In der kühlen Dämmrungsstill! Da mein Herz vor Leonoren, Seine Regung zeigen will; Weil sich ihrer Jugend Pracht, Ueberall gefällig macht.

2. Durch die Reitzung ihrer Sitten, Komm ich um den Freyheitsstand, Den mir manche schon bestritten, Aber keine noch entwandt; Weil der Himmel ihrer Art Meine Liebe vorgespart.

3. Ihrer Kleider nette Schwärze, Zeigt mir ein vergnügtes Licht, Welches, wie des Mondes Kerze, Zärtlich aus der Wolken bricht, Und der Hoffnung, die sie liebt, Einfluß und Ergetzung giebt.

4. Selbst die Schönheit vom Gemüthe, Bricht durch Blick und Antlitz vor, Und der Reden Geist und Güte Kützelt oft ein lauschend Ohr: Daß mich auch das Zusehn schmerzt, Wenn sie mit Gespielen scherzt.

5. O wie seelig ist die Stunde! Da man, angenehmes Kind! Auf dem rosenvollen Munde, Deines Herzens Huld gewinnt, Und den Vorschmack jener Welt, Selbst mit dir in Armen hält.

6. Fliegt daher, ihr stillen Lieder! In die schöne Nachbarschafft, Und bewegt die stillen Glieder, Durch die Würkung starker Krafft! Bis ein Traum von meiner Treu, Leonorens Lustspiel sey.

Die Morgenröthe deiner Jugend die schon so früh galantes Kind verspricht uns Rosen aller Tugend die

jetzo noch in Knospen sind, und läst dich künfftig auf der Erden gewiß zur Schönheits Soñe werden

III S

An Jungfer M. Sp. **Günther.** 19

1. Die Morgenröthe deiner Jugend, Du schon so früh galantes Kind! Verspricht uns Rosen aller Tugend, Die ietzo noch in Knospen sind, Und läst dich künfftig auf der Erden Gewiß zur Schönheits Sonne werden.

2. Wie glücklich mag sich der nicht schätzen, Vor dessen Mund die süsse Frucht Der Lippen, die schon ietzt ergötzen, Die Lust des reiffen Alters sucht, Und welchem einmahl zu Gefallen Die Feuerreichen B : : : wallen.

3. Die Reitzung an Person und Minen Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu: Wie manche Freyheit wird dir dienen? Wie manchen stöhrst du schon die Ruh? Wie manchem wird nach deinen Küssen Der Mund vergebens wässern müssen?

4. Ach! solt' ich doch die Lust erleben, Dich, schönstes Kind! als Braut zu sehn! Wie würde sich mein Geist erheben! Wie würden sich die Wirbel drehn! Wie wolt' ich nicht die Laute zwingen, Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!

5. Indessen steige dein Vergnügen, So, wie dein Werth und Alter steigt; Nur laß dich nicht den Schein betrügen, Der auch die Klügsten offt betreugt; Und wenn du lieben wirst, so liebe Mit rein und unverfälschtem Triebe.

Morgen wird es besser werden also seufzt mein schwacher Geist den die Menge der Beschwerden über allen Abgrund reisst

Morgen wird es besser werden, wenn der Himel also fügt. Aber ach man sieht auf Erden daß uns alles, alles trügt



## Die seufzende Gedult. Günther.

1. Morgen wird es besser werden, Also seufzt mein schwacher Geist, Den die Menge der Beschwerden Ueber allen Abgrund reißt.
2. Aber ach! wenn bricht der Morgen, Und das Licht der Hoffnung an, Da ich die so langen Sorgen, Nach und nach vergessen kan.
3. Sclaven auf den Ruderbänken, Wechseln doch mit Müh und Ruh, Diß mein unaufhörlich Kränken, Läst mir keinen Schlummer zu.
4. Niemand klagt mein schweres Leiden, Diß vergrösert Last und Pein. Himmel laß mich doch verscheiden, Oder gib mir Sonnenschein!
5. Will ich mich doch gerne fassen, Wenn mich nur der Trost erquickt, Daß ein ewiges Verlassen, Mich nicht in die Grube schickt.

## Mizlers Zusatz.

6. Morgen kan es besser werden, Wenns der Himmel also fügt. Aber ach! man sieht auf Erden, Daß uns alles alles trügt.
7. Nimmermehr bricht oft der Morgen, Und der Tag der Hoffnung an. Mancher wird ganz grau von Sorgen, Daß er nicht mehr schlafen kan.
8. Besser ists auf Ruderbänken, Da doch nach dem Sturm auch Ruh, Als sie alle Morgen kränken, Biß das Unglück schlägt darzu.
9. Klagt man gleich das harte Leiden, trägt es doch sehr wenig ein, Besser ists so gleich verscheiden, Als sich quälen mit der Pein.
10. Doch wer sich so weit kan fassen, Biß die Hülfe endlich rufft: Ich will dich nun nicht verlassen, Der geht seelig in die Grufft.

Vor diesem dacht ich mit der Zeit ein groß u. vornehm Thier zu werden, ich sucht in Kleider und Geberden vor allen einen Unter-

scheid Ich sann viel Staatsstreich auszuführen, vergaffte mich an Mazarin u. griff mit eifrigen Studieren nach Palmen die den Klügsten blühn

III. S.

## Der Unterscheid ietziger Zeit und der Jugend. Günther. 21

1. Vor diesem dacht' ich mit der Zeit, Ein groß und vornehm Thier zu werden. Jch sucht' in Kleidung und Geberden, Vor allen einen Unterscheid; Jch sann viel Staatsstreich auszuführen, Vergaffte mich am Mazarin, Und grief mit feurigem Studieren, Nach Palmen, die den Klügsten blühn.

2. Jnmittelst nahm mein Alter zu, Die Jugend gab mir viel zu wissen; Jch ward durch manchen Fall gerissen, Und sucht' ein Leben ohne Ruh. Jch sah in klein und grosen Ständen, Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid, Und grief nunmehr mit beyden Händen, Das Gaukelspiel der Eitelkeit.

3. Wo ist denn nun mein Ehrgeitz hin? Wo sind die flüchtigen Gedanken, Womit ich oftmals aus den Schranken, Gemeines Glücks geflogen bin? Es reitzt mich kein berühmter Titel, Es rührt mich weder Hof noch Pracht. Jch finde, deucht mich, viel im Kittel, Was kluge Seelen glücklich macht.

4. Diß große Weisheit! dank ich dir, Diß dank ich dir du süsse Liebe, Durch eure Lust, durch eure Triebe, Erfind ich selbst mein Glück in mir: Bleibt Phillis mir nur treu ergeben, So ficht mich wohl kein Wunsch mehr an, Als daß ich mit ihr ruhig leben, Und einmal freudig sterben kan.

Verzeiht ihr warmen Frühlings Tage Ihr seyd zwar schön doch nicht vor mich Drum stimmt die Liebe
Der Sommer macht mir heiße Plage, die Herbstlufft ist verander-lich.

mit mir ein der Winter soll mein Frühling seyn, der Winter soll mein Frühling seyn.

22

## Lob des Winters. Günther.

1. Verzeiht ihr warmen Frühlings Tage! Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich. Der Sommer macht mir heisse Plage, Die Herbst Lufft ist veränderlich: Drum stimmt die Liebe mit mir ein, Der Winter soll mein Frühling seyn.
2. Der Winter zeigt an seinen Gaben Die Schätze gütiger Natur, Er kan mit Most und Aepffeln laben, Er stärkt den Leib und hilfft der Cur, Er bricht die Raserey der Pest, Und dient zu Amors Jubel Fest.
3. Der Knaster schmeckt bey kaltem Wetter Noch halb so kräfftig und so rein, Die Jagd ergötzt der Erden Götter, Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein, Der freyen Künste Ruhm und Preiß Erhebt sich durch den Winter Fleiß.
4. Die Zärtlichkeit der süssen Liebe, Erwählt vor andern diese Zeit: Der Zunder innerlichen Triebe Verlacht des Frostes Grausamkeit; Das Morgen Roth bricht später an, Damit man länger küssen kan.
5. Der Schönen in den Armen liegen, Wenn draussen Nord und Regen pfeift, Macht so ein inniglich Vergnügen, Dergleichen niemand recht begreift; Er habe denn mit mir gefühlt, Wie sanfte sichs im Finstern spielt.
6. Da ringen die getreuen Armen Mit Eintracht und Ergetzlichkeit, Da lassen sie den Pfiehl erwarmen, Den oft ein falsches Dach beschneyt, Da streiten sie mit Kuß und Biß, Und wünschen lange Finsterniß.
7. Das Eiß beweist den Hoffnungs Spiegel, Der viel entwirft und leicht zerfällt: Ich küsse den gefrornen Riegel, Der mir Amanden vorenthält; So oft mein Spiel ein Ständgen bringt Und Sayt und Flöthe schärfer klingt.
8. Ich zieh den Mond und Sternen Schimmer Dem angenehmsten Tage vor, Da heb ich offt aus meinem Zimmer Haupt, Augen, Herz und Geist empor; Da findet mein Verwundern kaum, In diesem weiten Raume Raum.
9. Euch Brüder hätt ich bald vergessen, Euch, die ihr nebst der deutschen Treu Mit mir viel Nächte durchgesessen, Sagt! ob wo etwas bessers sey? Als hier bey Pfeifen und Camin, Die Welt mit sammt den Grillen fliehn.
10. Der Winter bleibt der Kern vom Jahre: Im Winter bin ich munter dran, Der Winter ist ein Bild der Baare, Und lehrt mich leben weil ich kan: Ihr Spötter redet mir nicht ein, Der Winter soll mein Frühling seyn.

Die du den Geist so kräfftig rüh — rest, auf der dir aus erkohrnen Spuhr, Ach Tantzkunst nimm bey
Die du ihn durch die Füße füh — rest, zum Trotz der herschenden Natur. Vielleicht macht es dem

tausend Bil — dern, die deine Trefflichkeiten schildern, auch meiner Züge Zeichnung an.
Kiel gelin — gen, durch solcher Zeiten Dufft zu dringen, den nicht der Pinsel brechen kan.

Die Tanzkunst. **D. Hudemann.** 

1. Die du den Geist so kräftig rührest, Auf der dir auserkohrnen Spuhr! Die du ihn durch die Füsse führest Zum Trotz der herrschenden Natur, O Tanzkunst nimm bey tausend Bildern Die deine Trefflichkeiten schildern Auch meiner Züge Zeichnung an. Vielleicht mögt es dem Kiel gelingen Durch solcher Zeiten Dufft zu dringen Den nicht der Pinsel brechen kan.
2. Was schafft das reizende Bewegen Das dort die Doris sinnen macht? Sie nimmt bey zweener Füsse regen Des Herzens Regung nicht in Acht. Ihr Blick senkt sich zum Fusse nieder; Doch plötzlich hebet sie ihn wieder Zur zärtlich aufgelenkten Hand. Itzt scheint sie aus Florindens Augen, Ein ihr ergetzlich Gifft zu saugen, Das sie in keinem andern fand.
3. Ein flüchtig Stehn, ein stehend Schreiten, Raubt ihr den Trieb zur Grausamkeit. Sie will nicht unempfindlich streiten; Sie weicht der Lust die sich ihr beut. Sie scheint bey den entstandnen Freuden Des Argus Augen zu beneiden; Sie schätzet alle Schritte wehrt. Sie schärft den Geist bey iedem Blicke; Und keiner ziehet sich zurücke Eh der Florindo wiederkehrt.
4. Nun kommt ein paar herangezogen, Das ein vereinter Trieb vergnügt. Es kennet nicht Cupidens Bogen; Die Brust war durch den Fuß besiegt. Es zeigen sich die wehrten Flammen, Die aus den holden Herzen stammen, Durch die beredten Glieder an. Der Wettstreit der gestreckten Füsse Scheint dem erst angenehm und süsse Wenn der Geliebte siegen kan.
5. Bald treiben sie sich in die Ferne, Bald regen sie sich in der Näh: Es ist als ob man schöne Sterne Sich um einander wenden säh. Der Fuß scheint bey dem leichten heben Nicht fortzugehn, nein, fortzuschweben: So wie sich Majen Sohn bewegt, So oft er von den hellen Bühnen, Wenn Menschen sich zu viel erkühnen, Des Jupiters Gesetze trägt.
6. Hie schwingt bey lauter Geigen schallen, Der Fuß sich schlängelnd in die Höh: Itzt drohet er dem Leib das Fallen Damit man seine Kräffte seh. Es muß ihn ein geheimes Sehnen Bald feurig, bald gelinde dehnen, Wie es Cupidens Schluß befiehlt. Bald flieget er im schnellen Schritte; Bald starren die verwirrten Tritte; Bald wird ein schöner Sprung erzielt.
7. O Labyrinth der Schritt und Töne, Wie führet uns dein Zauberzug! Bey der an dir entdeckten Schöne, Ist sehn und hören nicht genug. Ach, könnte man dein innres Wesen, In seinem ganzen Abdruck lesen, Das sich dem Sinn so prächtig bildt! Dein Cörper scheint ein Geist zu werden, Man zwingt durchs Ohr; siegt durch Geberden, So bald dein Liebreiz uns erfüllt.
8. Dir weyh ich dieses Wortgebände Geheimniß volle Rednerin! Vergönne daß ich das verpfände Was ich vorlängst dir schuldig bin. Wie oft hast du mich schon entzücket Und das mir in die Brust gedrücket Was mich im Angedenken labt! Du bist, was auch die blöden Sinnen Zu deiner Lästerung beginnen, Mit dem was himmlisch heißt, begabt.

O ihr Menschenkinder die ihr mit Vergnügen euch sucht zu betrügen hört den Heraclit der wahrhafftig sieht wie die eitle Wollust flieht

Lernt von diesem Weisen wie ein flüchtig Schweben alle Welt umgeben seit dem Dinge sind, alles ist ja Wind was man auf der Erden findt

M. S.



## Die Philosophische Schwermuth. **Lorenz Mizler.**

1. O ihr Menschenkinder, die ihr mit Vergnügen, Euch sucht zu betrügen, Hört den Heraclit, Der wahrhafftig sieht, Wie die eitle Wollust flieht.
2. Lernt von diesem Weisen wie ein flüchtig Schweben, Alle Welt umgeben, Seit dem Dinge sind. Alles ist ja Wind, Was man auf der Erden findt.
3. Woltet ihr doch weinen, wenn ihr frölich lachet, Und euch lustig machet. Democrit weiß nicht, Woran es gebricht, Weil er nur auf Lust erpicht.
4. Zwar man will euch niemals gleich den kleinen Kindern, In der Lust verhindern. Spielt mit Puppen fort, Selbst zu eurem Tort, Ich weiß einen bessern Hort.
5. Weisheit heiset dieser, der so feste stehet, Daß er nicht vergehet. Weisheit hat den Rang, Sonst ist alles Zwang, So da eilt zum Untergang.
6. Haben wir nicht Körper gleich den andern Thieren, die zur Erde führen. Fault uns nicht der Leib, Bindt uns nicht ein Weib, O elender Zeitvertreib!
7. Alles was wir denken, alles was wir machen, Sind nur eitle Sachen, Und der Unverstand, Fesselt manches Land, Das die Wahrheit nicht erkannt.
8. Alles thut das Drücken, und erhält die Kräffte, Aller Lebenssäffte, Doch nur in der Zeit, Deren Flüchtigkeit, Alles zum Vergehn bereit.
9. Wir sind nichts als Blasen, die sich stolz aufblehen, Und doch gleich vergehen. Mich betrügt kein Schein, Wahrheit nur allein, Soll mein süsser Nectar seyn.
10. Ich bin mißvergnüget, daß mein kurzes Leben, Mir soll gar nichts geben. Alles was man weiß, Frißt der Todes Schweiß, Und ein Nichts ist unser Preis.
11. Wollte GOtt ich könnte, wie viel andre denken, Und die Sinnen lenken, Daß sie glaubten Stein, Kan auch Silber seyn, Aber so sind sie zu fein.
12. Nun ich will auch leiden, wie das ewge Wesen, Alles wohl erlesen. Wahrheit fehlt doch nicht, Ob man wieder spricht, Folge ich doch ihrer Pflicht.